

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nummer 156 — 1. Jahrgang Saarbrücken, Freitag, den 22. Dezember 1933 Chefredakteur: M. Braun

Aus dem Inhalt

Dominions gegen deutsche Aufstiehung
Seite 2

Voc einer Eekklärung Paul-Boncoues
Seite 2

Musteeqültiger Marxismus
Seite 4

Katholikenverfolgung
Seite 7

Die rote Notflagge

Pollzeijagd im Schweizer Schnellzug auf die „Deutsche Freiheit“

Unser Blatt macht der Geheimen Staatspolizei einige Sorge, obwohl es nicht zur Massenverbreitung im Reich bestimmt ist. Das ist schon wegen des Formats nicht möglich. Eine Zeitung, die illegal von Hand zu Hand gehen soll, muß auf dem leichtesten Papier und in sehr kleinem Format gedruckt sein. Der Wunsch nach Aufklärung ist aber drüber so groß, daß trotzdem zahlreiche Exemplare der „Deutschen Freiheit“ ins Reich gelangen. Ab und zu gehen uns zerleierte Exemplare zu, die uns zeigen, daß sie solange die Kunde machen, bis die Buchstaben kaum mehr zu erkennen sind und die oft gefalteten Blätter zerfallen. Die meisten dieser Zeitungen gehen auf Wegen in das Reich, die den Angriffen der Polizei und ihrer Spitzel nicht ausgesetzt sind. Ab und zu freilich wird einmal ein Leser der „Deutschen Freiheit“ im Eisenbahnzug gefaßt und zu schwerer Strafe verurteilt. Bis zu achtzehn Monaten Gefängnis sind schon für den Besitz eines einzigen Blattes der „Deutschen Freiheit“ verhängt worden. Die Bestraften waren durchweg harmlose Leute, die sich der Größe ihres Verbrechens nicht bewußt waren oder Auslandsdeutsche und Saarländer, die keine rechte Vorstellung von den Gefahren des „dritten Reiches“ hatten. Jedenfalls zeichnet uns die Geheimen Staatspolizei dadurch aus, daß sie ständig an allen Grenzstationen auf die „Deutsche Freiheit“ laubden läßt.

Damit begnügt sich diese elzlige Behörde nicht. Nunmehr hat sie uns eine Ehrung von geradezu internationaler Bedeutung zuteil werden lassen, die wir nicht nur aus Respekt, sondern auch aus Rücksicht auf die deutschen Interessen ablehnen müssen. Zwei Beamte der Geheimen Staatspolizei haben auf offener Strecke einen Schweizer Schnellzug überfallen und die zahlreichen Schweizer Bürger in dem Zuge strengstens vernommen, ob sie nicht etwa die „Deutsche Freiheit“ bei sich zu führen wagen.

Auf der Strecke Zürich-Schaffhausen durchfährt der Zug einen schmalen deutschen „Korridor“, und zwar zwischen den Weltstädten Rastatt und Vöhringen. Die Geheimen Staatspolizei kam auf die ihrer würdige Idee, auf diesem fleckigen deutschen Hoheitsgebietes den Schweizern einmal einen kleinen Anbahnungsunterricht von den Freiheiten im neuen Deutschland zu geben. Es tauchten plötzlich zwei Kerle zwischen den Schienen auf, schlangen die rote Notflagge und brachten so den Schnellzug zum Halten. Der Lokomotivführer muß nach seinen Bestimmungen den Zug zum Halten bringen, wenn die rote Notflagge gezeigt wird.

Die zwei Leute, der eine Zivilist, der andere in einem verlässlichen Uniformmantel, gingen durch den Zug und verlangten schnauzend, ohne sich zu legitimieren, von den Reisenden Pässe und Zeitungen. Sogar die „Neue Zürcher Zeitung“ kam ihnen verdächtig vor. Ein Schweizer, der es wagte, in diesem Schweizer Schnellzug, der im inneren Schweizer Verkehr bleibt, auch wenn er ein paar Minuten deutsches Gebiet berührt, das Züricher Blatt zu lesen, wurde hochnotpeinlich vernommen. Das Blatt wurde ihm erst wieder zurückgegeben, als er sich als Schweizer Bürger auswies. Zahlreiche Reisende hatten keine Pässe bei sich, da sie mit Recht glaubten, sich im internen Verkehr der Schweizer Bundesbahnen zu befinden. Mehrere Reisende wurden mit der Verhaftung bedroht: „Sie befinden sich hier auf deutschem Boden. Wenn Sie sich nicht fügen wollen, werden Sie mit-

genommen!“ Der Reisenden bemächtigte sich wegen der Freiheit und Rücksichtslosigkeit der beiden Polizeibeamten große Erregung. Als der Zug wieder anfuhr, verabschiedeten sie sich von den neben den Schienen stehenden Stützpunkten mit kräftigen Schimpfwörtern.

Die beiden staatspolizeilichen Beamten begründeten ihren Ueberfall damit, daß wiederholt die „Deutsche Freiheit“ vom Schnellzug Zürich-Schaffhausen auf deutsches Gebiet abgeworfen worden sei. Die Aktion sollte nun Propagandisten unseres Blattes ermitteln. Es wurde aber bei keinem Reisenden ein Exemplar gefunden. Der staatspolizeiliche Schlag ist also daneben gegangen. Er hat nur für die „Deutsche Freiheit“ Propaganda gemacht und den Schweizern, die ohnehin zu vielen Tausenden Freunde unseres Blattes sind, noch mehr bewiesen, wie sehr das große mächtige „dritte Reich“ nervös wird, wenn auch nur in dem kleinsten Winkel deutschen Gebietes die „Deutsche Freiheit“ eindringt.

Die Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen hat durch diesen Ueberfall eine Duntung dafür bekommen, daß sie jünger unser Blatt in den Personalkräften der Grenzstationen verboten hat. Je mehr die Schweiz entgegenkommen zeigt, umso nichtstochender wird sie vom „dritten Reich“ behandelt. Ein Bericht der Generaldirektion der Schweizerischen Bundesbahnen über die Durchsuchung des Schnellzuges Zürich-Schaffhausen durch deutsche Polizeiorgane ist dem eidgenössischen Eisenbahndepartement zugeleitet worden. Auch das politische Departement beschäftigt sich mit der Angelegenheit. Die Regierung in Bern ist der Meinung, daß auf Grund der bestehenden Staatsverträge Deutschland zur Durchsuchung des Schnellzuges auf seinem Hoheitsgebiet berechtigt war. Man verheißt aber auch nicht, daß man in der Art des Vorgehens eine unfreundliche Mahnahme und unerwünschte Härte empfindet. Die Schweizer Bevölkerung ist empört, weil sie nicht begreift, daß man nicht einmal mehr in einem Schweizer Zug vor der Geheimen Staatspolizei sicher sein soll. Beunruhigt ist auch das Bahn- und Postpersonal, das keine besondere Beipfindung durch die Geheimen Staatspolizei befrachtet. Nach einem Bericht der „Basler „Rationalzeitung“ haben die beiden deutschen Polizeibeamten zu ihrem Mandat eine Arbeitergruppe benutzt, die unter Leitung eines schweizerischen Vorarbeiters auf deutschem Gebiet arbeitete. Die benachbarten Stationen sind durch die deutsche Polizei nicht benachrichtigt worden. Der von der vorhergehenden Station gemeldete Zug traf auf der nächsten Station nicht rechtzeitig ein, ohne daß man dort den Grund erfahren konnte. Man erblickt in dem polizeilichen Ueberfall auf den Schnellzug eine Störung des Fahrplanes und eine ernsthafte Gefährdung der Betriebssicherheit.

Da es noch mehrere „Korridore“ gibt, die man im Grenzgebiet im internen Verkehr zu durchfahren hat, sind die Schweizer der Meinung, daß die Bundesbehörden schleunigst eine Klärung herbeiführen müssen, ob die Schweizer in ihrer eigenen Bundesbahn noch lesen dürfen, was ihnen beliebt, und ob sie von einer Schweizer Stadt zur andern eines Passes bedürfen, wenn die Geheimen Staatspolizei des „dritten Reiches“ ihnen das vorschreibt.

Eine Frau klagt an



Wir veröffentlichen ein Bild der Familie Stenzer nebst einem Brief der Frau Stenzer. Das tragische Geschick der Familie und ihrer Kinder, deren Mann Reichstagsabgeordneter in Deutschland war und von den Nationalsozialisten im Konzentrationslager Dachau ermordet wurde, ist erschütternd.

Frau Stenzer selbst wurde im April d. J. in München als Geisel verhaftet und ins Gefängnis Stadelheim überführt. Ihre drei unermündlichen Kinder blieben schuh- und hilflos zurück. Nach sechs Wochen verhaftete man ihren Mann. Dieser wurde in das Konzentrationslager in Dachau eingeliefert, wo man ihn drei Monate lang, dauernd gefesselt, im Arrestkeller des Konzentrationslagers gefangen hielt. Seine Nahrung, die ihm nur alle drei Tage verabfolgt wurde, bestand aus einem Krug Wasser und einem Stück Brot. Bei seiner Entlassung wog er 87 Kilogramm, kurz vor seinem Tode 53 Kilogramm. Während der Zeit seiner Gefangenschaft hielt man auch seine Frau weiterhin gefangen. Am 22. August wurde der Reichstagsabgeordnete Stenzer nachts um 12 Uhr auf dem Hof des Konzentrationslagers Dachau hingerichtet. Frau Stenzer wurde eine halbe Stunde vor seiner Beerdigung freigelassen. Frau Stenzer sah nach ihrer Entlassung in den schlimmsten wirtschaftlichen Verhältnissen, mußte sich tagtäglich bei der Polizei melden und wenn nicht die Solidarität der Roten Hilfe ihr aus Deutschland herausgeholfen hätte, so wäre sie mit ihren drei Kindern der größten Not preisgegeben.



Wir veröffentlichen ein Bild der Familie Stenzer nebst einem Brief der Frau Stenzer. Das tragische Geschick der Familie und ihrer Kinder, deren Mann Reichstagsabgeordneter in Deutschland war und von den Nationalsozialisten im Konzentrationslager Dachau ermordet wurde, ist erschütternd.

Frau Stenzer selbst wurde im April d. J. in München als Geisel verhaftet und ins Gefängnis Stadelheim überführt. Ihre drei unermündlichen Kinder blieben schuh- und hilflos zurück. Nach sechs Wochen verhaftete man ihren Mann. Dieser wurde in das Konzentrationslager in Dachau eingeliefert, wo man ihn drei Monate lang, dauernd gefesselt, im Arrestkeller des Konzentrationslagers gefangen hielt. Seine Nahrung, die ihm nur alle drei Tage verabfolgt wurde, bestand aus einem Krug Wasser und einem Stück Brot. Bei seiner Entlassung wog er 87 Kilogramm, kurz vor seinem Tode 53 Kilogramm. Während der Zeit seiner Gefangenschaft hielt man auch seine Frau weiterhin gefangen. Am 22. August wurde der Reichstagsabgeordnete Stenzer nachts um 12 Uhr auf dem Hof des Konzentrationslagers Dachau hingerichtet. Frau Stenzer wurde eine halbe Stunde vor seiner Beerdigung freigelassen. Frau Stenzer sah nach ihrer Entlassung in den schlimmsten wirtschaftlichen Verhältnissen, mußte sich tagtäglich bei der Polizei melden und wenn nicht die Solidarität der Roten Hilfe ihr aus Deutschland herausgeholfen hätte, so wäre sie mit ihren drei Kindern der größten Not preisgegeben.

Paris, im Dezember 1933.

Mein Mann, Franz Stenzer, wurde am 22. August 1933 von Faschisten im Konzentrationslager Dachau ermordet, nachdem man ihn drei Monate lang auf bestialische Weise gequält und gemartert hatte. Seine Leiche war völlig unkenntlich. Erst als ich an seiner rechten Hand eine Narbe fand, konnte ich glauben, daß es wirklich mein Mann war. Ich selbst war vier Monate im Gefängnis und in dieser ganzen Zeit ohne Nachricht von meinem Mann. Denn es war ihm verboten, mir zu schreiben. Unsere drei Kinder im Alter von 6 bis 10 Jahren lebten inzwischen unbeschäftigt in den schlechtesten Verhältnissen und waren auf die Hilfe fremder Menschen angewiesen.

Auch als ich schließlich aus dem Gefängnis entlassen wurde, wurde ich von Nationalsozialisten überwacht und auch geschlagen. Meine Kinder wurden in der Schule gemißhandelt, die Mörder ihres Vaters mit „Heil Hitler“ zu grüßen.

Die Rote Hilfe hat uns nun geholfen, aus diesem faszinischen Mörderdeutschland herauszukommen, so daß wir wieder als Menschen leben können. Ohne ihre Hilfe hätte uns auch weiter Verfolgung und Kerker bedroht.

Emma Stenzer

400 000 werden sterilisiert 1700 „Erbgesundheitsgerichte“

Am 1. Januar tritt das Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses in Kraft. Wie verlautet, werden im ganzen Reichsgebiet bis zum 1. Januar annähernd 1700 Erbgesundheitsgerichte, davon allein rund 1000 in Preußen, ferner 27 Erbgesundheitsobergerichte entstehen, die sofort ihre Arbeit aufnehmen. Die Wissenschaft hat sich bemüht, einen vorläufigen Anhaltspunkt über die Zahl der Personen zu finden, die innerhalb kurzer Zeit einer Sterilisation unterzogen werden müssen. Sie schätzt diese Zahl auf rund 400 000 Menschen. Sie verteilen sich auf alle neun Krankheitsarten, die das Gesetz als Erbkrankheiten ausweist, der größte Teil jedoch, die Hälfte, leidet an angeborenem Schwachsinn. Die rund 400 000 Kranken bestehen etwa je zur Hälfte aus Männern und Frauen. Auch über die Kosten der Unfruchtbarkeitsmaßnahmen sind bereits Erhebungen angeheft worden. Sie dürften im Laufe der Zeit eine nicht unerhebliche Mindereinnahme erleben, weil die Erfahrungsberichte aus diesem Gebiete größer werden. Heute leitet man für die Operation eines Mannes etwa 20 Mark an. Sie ist so einfach durchzuführen, daß der Mann nur vier Tage zu liegen braucht. Auf 200 000 Männer gerechnet, würden die Gesamtausgaben also rund vier Millionen betragen. Etwas umständlicher ist der Ein-

griff bei Frauen. Sie bedürfen mindestens eines achtstägigen Krankenhauses und eines Aufwandes pro Kopf von etwa 50 Mark, so daß die Sterilisation von 200 000 Frauen 10 Millionen Mark kosten würde. Diese 14 Millionen Mark bedeuten zunächst eine Sonderlast in den ersten Jahren. Professor Voss hat den jährlichen Aufwand für die Erbkranken im geringsten Falle mit 350 Millionen berechnet. Friedrich Burdörfer kommt sogar zu einem Betrag, der von einer Milliarde nicht weit entfernt ist. Gemessen an diesen Ziffern ist die Ausgabe von 14 Millionen gänzlich unbedeutend. Nach zehn, zwanzig oder dreißig Jahren wird man feststellen können, daß wir jährlich Hunderte von Millionen durch Winderwartungen für die Erbkranken sparen. Die Ausbringung der Paster geschleht zum größten Teil durch die Träger der Sozialversicherung, insbesondere also durch die Krankenkassen. Für nicht krankenversicherte Personen werden im allgemeinen die Fürsorgeverbände einzutreten haben.

So lautet die offizielle Meldung. Hunderttausende zittern in Hitler-Deutschland vor einem gewaltsamen Eingriff mit für sie unübersehbaren Folgen.

Erklärung Paul-Boncours?

Rund um die deutsche Forderungen

Paris, 21. Dez. Die Zeitung „Le Jour“ glaubt zu wissen, daß der Vorsitzende des auswärtigen Ausschusses der Kammer, Herrriot, bei dem Ministerpräsidenten und dem Außenminister einen Schritt unternommen wird, um die Regierung zu einer „Welle, die eine Handlung darstellt“, aufzufordern. Herrriot würde anregen, daß der Außenminister vor Beginn der Parlamentsferien von der Kammertribüne eine außenpolitische Erklärung abgibt, möglicherweise erst nach seiner Unterredung mit Sir John Simon, der heute abend in Paris erwartet wird.

Die Vorverhandlungen

Paris, 21. Dez. Mit den diplomatischen Vorverhandlungen beschäftigt sich auch heute ein großer Teil der Presse. „Le Journal“ erklärt, die französische Regierung bleibe dem Grundgedanken der Abrüstung im Gegensatz zur Aufrüstung treu. Die französische Regierung scheine die Internationalisierung des deutschen Aufrüstungsproblems zu verfolgen, und sie scheine Wert darauf zu legen, daß alles in Gestalt von Verhandlungen geklärt werde. Sie wolle zu dem Abrüstungskonventionstext vom 24. 9. zurückkommen, der bisher niemals ungekürzt veröffentlicht worden sei, und der auf die englisch-französisch-italienisch-amerikanische Abbinnaahme in Paris zurückgehe. Danach sollte Deutschland alle seine politischen Truppen auflösen und die Gleichberechtigung erst nach einer Bewährungszeit von acht Jahren erhalten können. Vielleicht werde Frankreich jetzt hinsichtlich der Zustimmung und möglicherweise auch in anderen Fragen Deutschland einige Erleichterungen bewilligen, wenn dieses sich mit den grundsätzlichen Bedingungen des französischen Entwurfes einverstanden erkläre. Zum Schluß wird erklärt, ein Kompromiß werde vielleicht gefunden werden können, aber nicht sehr bald.

„Republique“ meint, es gebe keinen Grund zu der Annahme, daß die Aufrüstung Deutschlands eine unvermeidliche Tatsache sei, mit der sich Frankreich abfinden müsse. Nur weil Sir John Simon nach Paris schreibt der Londoner Korrespondent des „Morning Post“: In gutunterrichteten Kreisen habe man erklärt, Sir John Simon beabsichtige ohne formelle Anwesenheit nach Paris, denn das englische Kabinett habe sich noch nicht über den genauen Wert der deutschen Vorschläge ausgesprochen, soweit sie eine Grundlage für eine Verhandlung mit der Genua-Debatte zwecks Abschluß eines Abrüstungsabkommens darstellen. Man vertritt die Ansicht, daß die Reise Sir John Simons vorläufig bezweckel, den französischen und italienischen Standpunkt mit dem Eindruck zu verdeutlichen, den die englischen Minister von der deutschen Initiative gewonnen hätten.

„Echo de Paris“ ist auch gegenüber England misstrauisch. Das Blatt meint, Simon werde Frankreich den Rat

geben, den friedlichen Versprechungen Deutschlands zu vertrauen und auf weitere militärische Vorbereitungsmaßnahmen zu verzichten. Leider sei Sir John Simon nicht ermächtigt, für den guten Ausgang des Unternehmens zu garantieren. Laufe das Unternehmen schlecht aus, dann werde England Frankreich keinerlei Beistand leisten. Wenn Hitler morgen neue Ansprüche geltend mache, so habe Frankreich nicht einmal die Gewißheit, daß England sie nicht stützen werde.

Sir John Simon

London, 21. Dez. Sir John Simon wird seine Unterhaus-erklärung über die Abrüstungsfrage heute vormittag abgeben. Am frühen Nachmittag will der Staatssekretär nach Paris abreisen. Für Freitagvormittag sind Besprechungen mit Paul-Boncours und Ministerpräsident Chautemps vorgelassen. Am Samstag gedenkt Simon nach Capri abzureisen. Seine Zusammenkunft mit Mussolini wird wahrscheinlich in Rom Anfang Januar erfolgen.

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph“ meint, die Entscheidung darüber, ob Simon auch Berlin besuchen werde, dürfte sich aus dem Verlauf seiner Besprechung mit Mussolini ergeben.

Der politische Korrespondent der „Morning Post“ führt aus, Sir John Simon werde bei seinen Besprechungen in Paris und Rom einen Weg ausfindig zu machen versuchen, um einen endgültigen Zusammenbruch der Abrüstungskonferenz bei Wiederauftritt des Büros am 21. Januar zu verhindern.

Titulescu

Paris, 21. Dez. Das „Deuvre“ bringt eine Meldung aus Bukarest, wonach der rumänische Außenminister Titulescu von der französischen Regierung die Einladung erhalten habe, zu einem amtlichen Besuch nach Paris zu kommen. Titulescu habe diese Einladung angenommen, der Zeitpunkt seiner Pariser Reise werde später festgesetzt werden.

Um die Saar

Paris, 21. Dez. Aus einer offiziellen Information geht hervor, daß entgegen den ersten Meldungen in dem deutschen Memorandum in seiner Weise die Forderung nach einer Rückgabe des Saargebietes ohne Abstimmung, die Hitler in seiner ersten Unterredung mit Francois-Poncet gestellt hatte, erwähnt worden ist.

Dominions gegen Aufrüstung

London, 20. Dezember. Der Gesandte Groß-Britanniens in Berlin, der auf seinen Posten zurückgekehrt ist, überbringt nicht nur die Wünsche seiner Regierung für die Fortführung der Abrüstungsverhandlungen, sondern auch eine klare Stellungnahme der englischen Dominions gegenüber den jüngsten Forderungen Deutschlands. Die Londoner Vertreter der Dominions, die in einer gemeinsamen Sitzung befragt wurden, haben entsprechende Kommuniqués mit ihren Regierungen ausgetauscht.

Man erklärt, daß M. Bruce, der Ministerpräsident Australiens und M. Ferguson, der Hohe Kommissar von Kanada, mit allem Nachdruck ihren Befürchtungen dabin-gehend Ausdruck gegeben haben, daß selbst eine Teilaufrüstung Deutschlands eine Bedrohung des europäischen und

des Weltfriedens bedeute. Die Anhänger einer „substantiellen“ Aufrüstung Deutschlands sind ob dieser Nachrichten nicht wenig erschüttert. Im Lande aber wächst die Kritik gegen die passive Haltung der Regierung Macdonald. Die öffentliche Meinung zeigt immer stärker werdende feindliche Tendenzen gegenüber den deutschen Forderungen. Vor allem seit man weiß, daß Deutschland die im Versailler Vertrag und im Locarnopakt vorgesehene Artikel, die einmilitarisierete Zone betreffend, geändert haben will. Immer deutlicher zeigt sich die Auffassung durch, daß Englands „wirkliche Grenze am Rhein“ ist.

Im übrigen hat das teilweise Versagen der Reichsbank gegenüber privaten ausländischen Gläubigern des Reiches den denkbar schlechtesten Eindruck gemacht.

Das Neueste

Der SA-Mann Ewald Reiz in Gelsenkirchen, der aus dem Hinterhalt niedergeschossen worden war, ist seinen Verletzungen erlegen.

Der Papst hat den bisherigen Bischof von Gildesheim, Prälat Darès, zum Bischof von Berlin berufen. — Der neue Bischof gehört zu den Freunden des Kardinals Faulhaber in München.

Die Handelsvertragsverhandlungen zwischen Deutschland und Finnland sind unterbrochen worden. Damit tritt am 1. Januar ein vertragsloser Zustand ein.

Die Wirtschaftsverhandlungen zwischen Deutschland und der Schweiz sind mit der Unterzeichnung einer Zusatzvereinbarung zum Wirtschaftsabkommen vom 5. 11. 1932 abgeschlossen worden.

Der französische Senat verabschiedete mit 206 gegen 57 Stimmen die Finanzsanierungsvorlage.

Der Unterstaatssekretär bei der französischen Ministerpräsidenten Fatenote, der mit der Behandlung von Wirtschaftsverträgen beauftragt ist, hatte gestern eine Unterredung mit dem Leiter der sowjetrussischen Handelsvertretung in Paris Dikrowitzu betreffend die Fortsetzung der französisch-sowjetrussischen Handelsvertragsverhandlungen.

Davas berichtet aus Cherbourg, daß der deutsche Amerikadampfer „Europa“ aus Newport kommend in Cherbourg 71 Tassen Gold im Werte von 100 Millionen Franken, die von der Federal Reserve Bank stammen, gelichtet hat. 81 Goldbarren werden mit dem am Freitag in Cherbourg ankommenden Dampfer „Berengaria“ erwartet. Das Gold ist für Paris bestimmt.

Die spanischen Cortes nahmen mit 265 gegen 53 Stimmen ein Vertrauensvotum für die Regierung an.

Die rumänischen Parlamentswahlen haben einen Sieg der national-liberalen Regierung ergeben.

Ein Massenprozeß gegen Kommunisten in Korea endete mit der Verurteilung von 245 Kommunisten. Von ihnen wurden 22 zum Tode verurteilt, 20 zu lebenslänglichem Gefängnis und 203 zu Gefängnisstrafen von einem bis 15 Jahre. Die Verurteilten hatten an kommunistischen Revolten in Korea im Jahre 1930 teilgenommen.

Mal was Vernünftiges

Ley wird mit dem Konzentrationslager bedroht

Die Kreisleitung der NSDAP in Ulm wendet sich in einer Bekanntmachung gegen übermäßigen Alkoholgenuss. Es gebe Familienväter, die ihre arbeitslosen-Unterstützung oder den größten Teil davon alsbald nach der Rückkehr in Alkohol umlegen. Eine schwere Schuld bei diesen Umständen treffe solche Väter, die den Genuß von alkoholischen Getränken bis zur völligen Trunkenheit verabreichen. Wenn Berwahnungen nicht näher, so müsse im Interesse der betroffenen Familien und der Volksgesundheit nötigenfalls die Verbringung der Trinker in Konzentrationslager erwogen werden. Den Wirten drohe letzten Endes die Entziehung der Konzession.

Der japanische Luftverkehr

Ein Zehnjahresprogramm

Der japanische Luftverkehrsminister hat ein Zehnjahresprogramm für die Ausgestaltung und Förderung des japanischen Luftverkehrs unterbreitet worden. Es handelt sich um ein Zehnjahresprogramm, das gemeinsam mit der Lufttransportgesellschaft Japans durchgeführt werden soll. Die Hauptstädte sollen durch leichte Flugzeuge untereinander verbunden und der regelmäßige Post- und Personen-Luftverkehr verbessert werden. Es ist ein regelmäßiger Verkehr über die Straße von Japan nach Schimonoseki mit täglichen Flugzeugen geplant. Diese Straße wird vom Flugzeug in 2 Stunden überflogen, während die frühere zwölf Stunden braucht. Man rechnet mit voller Ausnutzung der Flugzeuge, da täglich etwa 2000 Reisende mit der Fähre befördert werden.

Die Schlange

Von Arthur Landberger. *)

„Als ich mir endlich ganz klar über meine Gefühle für Hilde und entschlossen war, sie zu heiraten, sagte ich zu ihr: „Da ich bei unserem Altersunterschied und meiner Vergangenheit nicht daran denken darf, Sie zu heiraten, so wollen wir wenigstens gute Freunde sein.““
„Haben Sie einen Mord auf dem Gewissen?“ fragte sie teilnahmsvoll.
„Wenn es nur das wäre!“ erwiderte ich.
Sie erschrak.
„Ja, was haben Sie denn verbrochen?“
„Ich habe obson ich seit zehn Jahren nur meiner Arbeit gelebt, das, was man gemeinhin einen schlechten Ruf nennt.“
„Wodurch haben Sie den erworben?“ fragte Hilde.
„Ich habe von meinem zwanzigsten bis dreißigsten Lebensjahre öffentlich getan, was alle anderen bis zu ihrem sechzigsten heimlich tun. Ich habe gedummt.“
„Aß denn das so schlimm?“
„Ich habe keine Rücksicht auf die Gesellschaft genommen! Schlimmeres gibt es nicht! Sie dürfen alles — nur eines dürfen Sie nicht: Anstich erregen. Bei einem Dinner im Tiergarten ablagen und am selben Abend mit einer schönen Schau, vielerlei in einer Vogue erleben werden, ist schlimmer als ein gemeines Verbrehen, sofern es nicht an die große Glocke kommt!“
„Das ist doch ganz verächtlich!“
„Diese Mentalität ist ein notwendiges Uebel, ohne das die Gesellschaft nicht bestehen kann.“ erwiderte ich.
„Dann sollte man auf die Gesellschaft verzichten.“ erklärte Hilde mit Nachdruck.
„Um das zu können, muß man ganz unabhängig sein. Und wer ist das? Ich wenigstens habe die Erfahrung gemacht, daß jeder Anarchist, der Einlaß in die Gesellschaft fand, sich innerhalb sehr kurzer Zeit kapitalistisch orientiert.“
Hilde die ganz auf Gefühl eingestellt war, schien wenig erbaunt, daß ich statt von Liebe, von Politik sprach.
„Aber wenn zwei Menschen sich doch verstehen.“ sagte sie unvermittelt.
„Freilich dann.“ erwiderte ich, und bot sie mit mir das Aquarium zu besuchen.
„A—qua—rium?“ wiederholte sie, und glaubte, falsch verstanden zu haben.
„Ja“ sagte ich, „man plaudert da so nett unter Tieren, die sämtlich keinen Laut von sich geben.“
„Sie lieben Tiere?“

„Ja! Sie haben den großen Vorzug vor den Menschen, daß sie keine Konversation pflegen.“
„Wollen Sie?“ fragte ich.
Sie zog die Schultern hoch und sagte:
„Meinetwegen.“
Als wir an den Aquarien der Seekarne, Schildkröten und Fische vorübergingen, und das Gespräch trotz verschiedener Anregungen Hildes, auf die ich nicht einging, nicht in Fluß kam, meinte sie:
„Ich kann nicht finden, daß diese lautlose Umgebung besonders anregend auf Sie wirkt.“
„Da“, sagte ich und wies auf eine Riesenschlange, vor deren Köpfe sich die Menschen lautlos drängten.
Hilde verließ mich einen Augenblick, stellte sich auf die Beine, sah über die Menschen, durch die im selben Augenblick eine starke Erregung aus, hinweg, schenkte zurück, lief auf mich zu, sah mich aus angstvollen Augen an und sagte, zitternd am ganzen Körper:
„Entsetzlich!“
„Sie sind ja ganz blaß!“ sagte ich.
„Kommen Sie!“ drängte Hilde, legte ihren Arm in meinen und führte mich dann zum Ausgang.
Als wir wieder auf der Straße waren, blieb sie stehen, holte tief Atem und sagte:
„Gott sei Dank!“
„Wissen Sie“, sagte ich nach einiger Zeit, eigentlich sollten zwei Menschen sich nur dann heiraten, wenn sie sich liebhaben und zusammenkommen.“
„Wir kommen Sie plötzlich darauf?“
„Es fiel mir gerade ein. Die meisten Ehen scheitern daran, daß die Menschen vor lauter Verliebtheit gar nicht dazu kommen, nachzuprüfen, ob sie denn auch wirklich zusammenpassen.“
„Möglich!“ erwiderte Hilde. „Es gibt aber auch Menschen die so gewissenhaft prüfen, daß darüber die Liebe erlischt.“
„Dann gehören sie eben nicht zusammen.“
Als ich am nächsten Nachmittag Hilde bei, mit mir ins Kino zu gehen, fragte sie mich:
„Ja, paßt sich das denn?“
„Ach ja!“ sagte ich und überlegte.
Da fiel mir ein, ich hatte eine Confine, die Autorität in allen Fragen gesellschaftlichen Taktics ist. Die rufe ich an. Ich ging aus Telefon und Verh mit verbinden.
„Liebste beste Confine“, rief ich in den Apparat. „paßt es sich, daß ich mit einem jungen Mädchen, bei deren Eltern ich verkehre nachmittags ins Kino gehe?“
„Wie... wa... was sagst du?“ rief ich auf deren Antwort in den Apparat hinein und wiederholte ihre Worte: „Nur, wenn ich mit ihr verlobt bin, ist es möglich?“ — Und zu Hilde gewandt, fragte ich: „Was sagen Sie dazu?“
Hilde erwiderte:
„Sie sind ganz sicher, daß diese Autorität sich nicht irrt?“

„Absolut!“ versicherte ich.
„Ja... dann...“ sagte Hilde zögernd.
„Wie?“ fragte ich geipant.
Hilde trat auf mich zu und sagte bestimmt:
„Also gehen wir!“
„Hilde!“ rief ich, und breitete die Arme aus.
Sie warf sich mir an den Hals.
Wir waren wie tot.
„Dah es nun noch einen Sinn, daß wir ins Kino gehen?“ fragte ich. „Ich glaube meine Confine Gacilie würde es für schicklich halten, daß wir zunächst mal zu deinen Eltern fahren.“
Auf dem Wege dorthin drängte sie:
„Und nun sage mir bitte, weshalb du durchaus wolltest, daß ich mit dir in das Aquarium gehe?“
„Um deinen wahren Charakter kennen zu lernen.“
„Wie?“ rief Hilde erstaunt. „Was haben Intelligenz, Proletie und Witlichlungen mit einem Charakter zu tun?“
„Mehr als du glaubst. — Ich interessiert mich vor Jahren einmal für eine junge Frau, mit der ich mich, um nicht neugierigen Augen ausgesetzt zu sein, ein Rendez-vous im Aquarium gab.“
Hilde fand sicherlich, daß diese Eröffnung fünf Minuten nach der Verlobung nicht gerade von Takt zeugte.
„Ich veripätele mich“, fuhr ich unbedünnt fort, „und fand meine Freunde mit verdrieten Wangen vor dem Käfig der Boa constrictor.“ „Sehen Sie nur“, rief sie entzückt und bachte in ihrer Erregung gar nicht daran, mir die Hand zu reichen. „Was ist?“ fragte ich und sah im selben Augenblick auch schon in einer Ecke reamados, mit vor Angst starren Augen ein Kaminschen hocken, dem in einiger Entfernung, träge und fett, die zusammengekauerte Schlange gegenüberlag.“
„Sie hat schon eins von diesen Tieren verdrungen!“ flüchte mich die Confine auf. „Neht ist sie satt, und die Dame neben mir meint, es kann noch eine Stunde dauern, bis sie sich auf das nächsteürzt.“
Ihre Augen glänzten vor Erregung. Und die Dame neben ihr und noch ein paar andere in kostbare Pelze gehüllte Vertreterinnen des zarten Geschlechts waren, wie sie, ganz dem Anblick dieses Schaulustigstüchleins ergeben.
„Und sie wollen...“ fragte ich entsetzt.
Sie verstand mich sofort und sagte:
„Aber ja!“ und in ihrem Ton lag so etwas wie ein Vorwurf, daß ich auch nur einen Augenblick lang daran denken konnte, sie werde sich dieses Schauspiel ansehen lassen. — „Dann viel Vergnügen!“ sagte ich, ging, und sah sie nie wieder.
Hilde senkte den Kopf und sagte:
„Ich verhebe.“
„Da nahm ich mir für den Fall, daß ich mich mal wieder ernstlich für eine Frau interessieren sollte, vor, sie zu der Boa constrictor zu führen. Denn eine bessere Gemüts- und Charakterprobe gibt es nicht.“

*) Der Romanist Arthur Landberger wurde vor einigen Monaten in seiner Wohnung in Berlin, mit Personal vergiftet, tot aufgefunden. Er sah im Hitler-Reich keine Lebensmöglichkeit mehr.

Saarabstimmung vor dem Völkerbundsrat

Im Januar 1934 sollen entscheidende Beschlüsse fallen

Genfer Glätteis

Herr Hitler hat wieder einmal die Rückgabe der Saar ohne Abstimmung gefordert — was nicht gerade beweist, daß er der Abstimmung so 98prozentig sicher ist, wie es seine Fanfarenbläser an der Saar täglich in die Luft schmettern. Zur gleichen Stunde aber wird bekannt, daß die 78. Ratstagung am 15. Januar 1934, also im nächsten Monat, auf ihrer Tagesordnung auch einen Punkt verzeichnet, der sich mit vorbereitenden Untersuchungen bezüglich der im Versailler Vertrag vorgesehenen Saarabstimmung befaßt. Allerdings gehört Herr Hitler diesem Völkerbundsrat nicht mehr an, was diesen seinen kleinen Betriebsunfall vielleicht verständlicher macht, wenn es auch seine „heiße Liebe“ zum Völkerbund nicht vermehren wird.

Aber gerade die nächste Völkerbundsratssitzung wird aller Wahrscheinlichkeit darrum, wo Herr Hitlers doppelte Schmerzen wegen der Abstimmung liegen: nämlich einmal in der ständig wachsenden antisozialistischen Front an der Saar, die das wahre Deutschland gegen Hitler vertritt, und ein zweites Mal in der unwiderrleglichen und dokumentarischen Feststellung des Terrors seiner „Kameraden“ an der Saar, deren nach jeder Richtung hin illegale Arbeit sich bis zu Sprengstoffattentaten gesteigert hat.

Nun sieht aber der Versailler Vertrag vor, daß die Saarabstimmung, falls sie angefragt werden sollte, unter allen Umständen frei, unabhängig und geheim vor sich zu gehen hat. Diese *conditio sine qua non* steht in einem unlöslichen Widerspruch zu den Methoden und zum Wesen des Hitlerfaschismus, der sich selbst aufgab, wenn er auf seinen hundertprozentigen offenen und verdeckten Terror verzichten wollte.

Wenn man sich weiter darüber klar geworden ist, daß jene besonders entwickelte und spezifische Terrorart des Gewissenszwanges unter Schaffung und Nahrung von Zwangsvorstellungen, die aus der Angst und der Furcht vor der gegenwärtigen und zukünftigen Gewaltandrohung geboren werden, überhaupt eine freie und unbeeinflusste Abstimmung unmöglich machen, was wiederum zur Folge haben muß, daß der Völkerbundsrat die Abstimmung bis auf einen Termin hinauschiebt, an dem er die Bedingungen der Abstimmung restlos gewährleisten kann — dann begreift man den anderen Teil der Eile des Herrn Hitler bezüglich der abstimmungslosen Rückgabe des Saargebietes in sein vergewaltigtes Land der Konzentrationslager und der großen Kaserne des Revanchekrieges.

Auch dem Völkerbundsrat ist klar, daß selbst die besten Befehle der Regierungskommission, die zuverlässigste und erfolgreichste Polizeiregierung und die loyalste Militärtruppe zwar äußere Gewalttat, nicht aber die unter der Decke vor sich gehende und mit den schlimmsten und illegalsten Mitteln betriebene, sorgfältig getarnte Terrorarbeit verhindern können. Gewiß ist manches erreicht, wenn erst einmal die Zuverlässigkeit in Erziehung, Justiz, Verwaltung und Exekutive restlos durchgeführt wäre, — aber die Demokratie, auch die des Völkerbundes, darf nicht einen Augenblick übersehen, daß das demokratische Mittel einer Volksabstimmung nur zwischen Gegnern, die sich gegenseitig fair play garantieren und die selbst innerhalb der Demokratie stehen, möglich ist und nur dann ein untrügliches Barometer der wahren Meinung des Volkes darstellt. — daß aber der weder Demokratie noch Selbstbestimmung noch Gleichberechtigung anerkennende Faschismus sich des demokratischen Mittels der Abstimmung nur bedient, um seinen Sinn und seinen Vollzug zu verfallenen.

Das ist das zunächst entscheidende Problem der Saar-Abstimmungsfrage, und man muß erwarten, daß die vertragstreue und demokratische Weltöffentlichkeit vor allem über diese Frage sich schlüssig wird, ehe an Spezialfragen herangegangen werden kann. Deshalb glauben wir nicht, daß die nächste Ratstagung, wie das die gleichgeschaltete Presse meldet, sich mit dem Datum der Abstimmung, mit der Gemeinde- oder bezirkswellen Abstimmung usw. befaßt wird. Es wird wohl vielmehr zu einer Ausschuhwahl kommen, die der ein halbes Jahr später stattfindenden Ratstagung im Mai oder Juni das Ergebnis ihrer Untersuchungen vorzulegen haben wird, während im übrigen schon jetzt auf den Terror des Hakenkreuzes an der Saar aus Genf jene unzweideutige Antwort erfolgen muß, die längst fällig ist und nachdrücklichst an jene oben bereits erwähnte *conditio sine qua non* erinnert, ohne die der Völkerbundsrat die Abstimmung nicht ansetzen wird und kann.

Im übrigen wird die nächste Völkerbundsratstagung bereits überschattet sein von der großen diplomatischen Krise, die für Anfang 1934 in Europa bevorsteht und die erneut darrum wird, wie sehr das Saarproblem erst im Hintergrunde des großen politischen Horizontes, in dessen vorderster Linie die diplomatische Konzentration des Kontinents mit erneuter Isolierung Hitlers sich vollziehen dürfte, auftauchen kann. Solange die Auseinandersetzungen in der vordersten Front andauern, wird man für die in der dritten und vierten Etappe wenig Zeit übrig haben. Und im Grunde genommen wird das an der Saar mit Einschluß der sogenannten

„deutschen Front“, abgesehen von den wilden und berufsmäßigen Gleichschaltern, niemand tragisch nehmen — auch die meisten von denen nicht, die so tun zu müssen glauben, als würden sie krank vor Sehnsucht nach Hitlers Despotie. Sie haben immer auch anders gekonnt!

Täuschung und Tarnung

Die „Volksstimme“ schreibt:
Es sieht schlecht um die Nazi-Sache an der Saar. Die von ihr gebildete sogenannte „deutsche Front“ kann in einer ganzen Reihe von Orten nicht zustandekommen, da ein Teil der Katholiken mit Recht Widerstand leistet und Gott mehr gehorcht als den Menschen.

Einer der neuesten Trias, mit dem die Nazis in den letzten Tagen hantieren gehen, ist das Unterschriftenheft für die sogenannte „deutsche Front“. In den einzelnen Parteien geht man von Haus zu Haus und verliert mit allen möglichen und unmöglichen Mitteln, die Leute zum Unterschriften eines Aufnahmeheftes für die „deutsche Front“ zu gewinnen.

Mit dieser auf Täuschung, Tarnung, Käuflichkeit, Schlichen, Lügen und Lügen beruhenden Propagandaarbeit soll der Völkerbundsrat im Januar bombardiert werden, um ihn für Hitlers Forderung auf sofortige abstimmungslose Rückgabe des Saargebietes geneigter zu machen. Man möchte vor dem Völkerbundsrat und der Weltöffentlichkeit den Eindruck erwecken, als gäbe es an der Saar nur Hitleriden und das gute, wahre, echte, friedliebende Deutschland sei dort überhaupt nicht vorhanden. Die gleichgeschalteten Herrschaften übersehen nur eins: das Ausland weiß viel besser über die Saar und den Naziterror Bescheid, als sie glauben oder wahr haben wollen. Und wir werden dafür sorgen, daß die Stimme des freiheitlichen Deutschlands an der Saar in Genf ebenso wie in allen Völkerbundsratssitzungen gehört werden wird. Das Recht muß und doch bleiben!

Saar-Nazis verhaftet

Die Geheime Staatspolizei nimmt sie fest

Es ist bekannt, daß die Nazi-Nahrung an der Saar, die in den Händen des Majorigen Spaniol liegt, keineswegs un-

stritten ist. Eine heftige und wachsende Opposition ist am Gange, die sich auch an den obersten Nazistellen mit ihrer Auffassung behaupten will.

Freilich, einigen der Opponenten ist ihre Haltung schlecht bekommen. Als sie sich in den Jug letzten, um ihr Material an maßgebendem Ort zu unterbreiten, wurden sie in Neuradt von der Geheimen Staatspolizei verhaftet und ihr Material über die Miswirtschaft der Nazis an der Saar unter Spaniols Leitung beschlagnahmt. Es handelt sich um vier saarländische Mitglieder der NSDAP, die nach ihrer Entlassung aus dem Hitler-Kerker allerhand zu berichten haben werden.

Das Mitgliedsbuch des Attentäters

Verlegene Ausflüchte

Ein gleichgeschaltete Saar-Korrespondenz schreibt gegenüber Meldungen der ausländischen Presse über das Saarbrücker Sprengstoff-Attentat:

Es ist un wahr, daß Schäfer jemals im Besitze eines Mitgliedsbuches der NSDAP Saargebiet gewesen ist, aus dem einfachen Grunde, weil Schäfer niemals Mitglied der NSDAP war und auch heute erst recht nicht ist. Wahr ist lediglich, daß Schäfer sich vor kurzem bei der Partei angemeldet hat, eine Aufnahme aber nicht erfolgt ist. Im Besitze eines Mitgliedsbuches aber konnte er erst recht nicht sein, da ein solches erst ein Jahr nach erfolgter Aufnahme ausgeben wird. Was bei Schäfer gefunden wurde, ist nichts mehr und nichts weniger als die gelbe Versicherungskarte der NSDAP, einer Versicherungskasse gegen Unfälle, der jeder angehören muß, der zum Eintritt angemeldet ist. Eine Anwartschaft auf Aufnahme oder gar eine Bescheinigung der Zugehörigkeit zur Partei stellt diese Karte in keiner Weise dar.

Die Verlegenheit dieser Mitteilung liegt klar zu Tage. Der verhaftete Schäfer soll abgeschüttelt werden; nicht eine Mitgliedskarte, sondern eine Versicherungskarte der NSDAP hat er bei sich gehabt! Plumper und durchsichtiger kann man nicht sein, um sich von einem Menschen zu distanzieren, der sich vorher der engsten Beziehungen zur Hitler-Partei erkant.

Wir erfahren noch, daß die Wirkung der Sprengmasse ungeheuerlich gewesen wäre, hätte ein glücklicher Zufall nicht die Explosion verhindert. Wäre sie im Eisenbahnzuge erfolgt, so hätte der ganze Zug zerstört werden können.

Alles gefälscht — alles erlogen!

Der Luxemburger Sender berichtet

Noch immer hat die „Saarbrücker Zeitung“ ihren tollen Vereinstoll mit dem „Geheimprotokoll“ über die Internationale Sozialistenkonferenz in Paris nicht zugegeben. Es ist inzwischen nachgewiesen worden, daß in dem „Protokoll“

1. zwei Redner aufgeführt sind, von denen der eine während der Konferenz überhaupt nicht in Paris war und der andere als Gast nicht sprechen durfte und nicht gesprochen hat;
2. daß die Redner und die antisozialistische Entscheidung genau das Gegenteil eines Präventivkrieges und des Einmarsches von ausländischen Legionen vertraten.

Nun meldet sich auch noch der Luxemburger Sender zu Wort. In der „Weltischen Zeitung“, nicht in der „Saarbrücker Zeitung“ liest man:

Große Spionagedaffäre

Verhaftungen in Paris

Paris, 21. Dez. Die Morgenblätter bringen weitere Einzelheiten über die durch die Verhaftung von zehn Personen, meist Ausländern, in Paris aufgedeckte angebliche Spionagedaffäre.

Nach dem „Journal“ soll das gesamte mit der Untersuchung zusammenhängende Spionagede etwa 50 Personen umfassen, von den zehn verhafteten Personen sind. Die Gruppe von 50 Personen ihrerseits soll nur eine Art Unterabteilung einer Organisation sein, die in allen Ländern Europas und vielleicht der Welt überhaupt Verästelungen besitzt. Die Führer der Abteilung hätten in Frankreich gefasst werden können. Unter den Verhafteten befindet sich, wie schon gemeldet, ein Ueberseher des französischen Marineministeriums, der, wie „Journal“ außerdem berichtet, dort im Chiffrierdienst angestellt gewesen sei. Es handele sich bei der Organisation, deren Aufdeckung die Pariser Polizei bereits seit März verfolge, um Juträger eines internationalen Büros, dessen Sitz an sich von einer Stadt in die andere verlegt werde, dessen Hauptzentrale jedoch Moskau zu sein scheint. Die erworbenen Nachrichten seien dann an verschiedene fremde Regierungen verkauft worden.

Der „Petit Parisien“ will feststellen können, daß man bei den Hausdurchsuchungen zahlreiche Dokumente, geheime Funkapparate und modernes Foto- und Filmmaterial mit Vergrößerungsapparaten usw. entdeckt habe. Das gleiche Blatt erklärt übrigens, daß ein französischer Polizeikommissar heute mit dem Flugzeug nach Warschau reisen und dort seine Untersuchungen fortsetzen werde.

Ein geheimnisvoller Spatenstich

Beinahe hätten wir folgende hochaktuelle Meldung des BZV, aus Elbing vom 19. 12. gebracht:

„An der Chaussee zwischen Elbing und Bomehrendorff, etwa neun Kilometer von Elbing entfernt, wurde heute vormittag der erste Spatenstich zum Bau der Reichsautobahn Elbing-Königsberg durch den Oberpräsidenten Staatsrat Gauweiler noch getan.“

Aber noch rechtzeitig erreicht uns folgende Retourkarte des BZV:

„Notiz: Die Meldung „Der erste Spatenstich zum Bau

„Die Saarbrücker Zeitung“ hatte vor kurzem eine Niederschrift über die Ausschulung der ersten internationalen Sozialistenkonferenz veröffentlicht, die vom 21. bis 26. August in Paris abgehalten worden sei. In dieser Veröffentlichung der „Saarbrücker Zeitung“, von der wir unsern Lesern im Morgensblatt vom 11. Dezember Kenntnis gaben, die es u. a. daß sich die Sozialisten für ihre Werbung gegen Deutschland auch der ausländischen Sender bedienen wollten. Mit den Sendeleitungen Straßburg, Hildesheim und Luxemburg sei man auf gutem Wege, Verträge abzuschließen.“

Die Leitung des Luxemburger Senders bittet und nun mitteilen, daß die in dem Schriftstück aufgestellten Behauptungen jeder Begründung entbehren. Radio Luxemburg, treu seinem Grundsatze der Sachlichkeit und Neutralität, habe niemals auch nur die geringsten Beziehungen zu irgendeiner politischen Organisation oder Gruppe unterhalten.“

der Reichsautobahn Elbing-Königsberg“ wird zurückgezogen.“

Was ist nun da wieder los? Ist der Spaten beim ersten Spatenstich vielleicht abgebrochen oder hat ein Unwürdiger sich in die Spatenstecherei da eingemischt?

78 Jahre Zuchthaus!

Wegen eines „Feuerüberfalles“

In dem Prozeß wegen des Feuerüberfalles auf ein Altonaer ES-Kafé sollte das Altonaer Sondergericht das Urteil. Danach werden verurteilt wegen verübten gemeinschaftlichen Mordes unter Anfertigung der entsprechenden Akten des Verfahrens die Hauptangeklagten Reichle, Heinz und Wehner zu je 7 Jahren Zuchthaus, ein Angeklagter zu 6 Jahren Zuchthaus, zwei zu 5 Jahren Zuchthaus, fünf zu 4 Jahren Zuchthaus, einer zu 3 Jahren Zuchthaus, ein jugendlicher Angeklagter zu 3 Jahren Gefängnis, zwei weitere Angeklagte zu je 4 Jahren Zuchthaus. Wegen Beihilfe zum verübten Mord wurden zwei Angeklagte zu je 3 Jahren Zuchthaus verurteilt. Den zu Zuchthausstrafen verurteilten Angeklagten wurden die bürgerlichen Ehrenrechte auf die gleiche Dauer aberkannt. Zwei Angeklagte und die mitangeklagten zwei Frauen wurden freigesprochen.

Auch die Reichspost!

Der Reichspostminister hat angeordnet, daß auch im innerdeutschen Schriftverkehr der Postdienststellen künftig in allen Fällen, wo bisher am Schluß besondere Höflichkeitsformen üblich waren, die Worte „Mit deutschem Gruß und Heil Hitler“ anzuwenden sind.

„Luftschutz“ statt französisch...

In den Schulen Badens wird vom nächsten Schuljahr ab Englisch als Pflichtfach eingeführt, der Unterricht der französischen Sprache aber vom Schulplan gestrichen. Die Sprache des „Erbsindes“ kann von einem deutschen Jungen nicht mehr gesprochen werden.

Diese Tatfache ist ein weiteres Zeichen für Hitlers „Friedenswillen“ und die Ehrlichkeit seiner Verhandlungsabläufe mit Frankreich.

Umsatz halbiert

Auch der Maschinenindustrie

Nach dem Bericht der V. Poßig AG. in Köln für 1933, brachte dieses Jahr dem Unternehmen große Verluste. Der Umsatz ging weiter zurück und blieb unter der Hälfte des Vorjahres. Zahlen werden nicht genannt. Am Rückgang war das Ausland, auf das die Gesellschaft beim Abzug der Erzeugnisse immer besonders angewiesen war, stark beteiligt. Währungschwierigkeiten, Aukarbestrebungen, eine harte finanzielle Note des Auslandes usw. stehen am Auslandsanteil am Gesamtumsatz von 75 Prozent des Geschäftsjahres 1932 auf 48 Prozent des Berichtsjahres zurück. Der Beschäftigungsgrad der Fabrik ging daher noch weiter erheblich zurück. In der zweiten Hälfte des Geschäftsjahres zeigte sich eine leichte Besserung des Auftrags-eingangs. Die Preise seien sehr gedrückt.

Eine wesentliche Besserung sieht die Firma hauptsächlich in einer vermehrten Umsatzsteigerung durch Absatzmöglichkeiten nach dem Ausland. Sie hofft, daß es der Tatkräft der deutschen Regierung bei der Wiederaufrichtung des Vertrauens bei den Völkern gelingen wird, daß das Ringen um Auslandsaufträge in absehbarer Zukunft wieder von größerem Erfolge gekrönt sein werde. (W. B. Dezember.)

Die „Arbeitschlacht“

H. b. Die Hamburger Hochbahn AG. veröffentlichte am 5. Dezember eine Verkaufsanzeige, in der es heißt:

In der letzten Zeit häufen sich die Eingaben um Einstellung in unsere Betriebe derartig, daß es vorkommt, daß an einem Tage sich nicht weniger als 100 Personen persönlich melden, und etwa 200 bis 300 schriftliche Bewerbungen eingehen. Es ist natürlich ein Ding der Unmöglichkeit, sämtliche Gesuche zu beantworten, geschweige denn zu berücksichtigen. Da bei der H.H.A. der erforderliche Personalbestand in vollem Umfang vorhanden ist und vor März, April des nächsten Jahres keine Einstellungen mehr vorgenommen werden, bittet die H.H.A. keine Gesuche mehr an sie zu richten, da dies zwecklos wäre und auf eingehende Bewerbungen keine Antwort mehr erteilt werden kann.

Na, da soll doch! Wo bleibt die Gestapo? Warum verhält sie sich nicht die Generaldirektion der H.H.A. wegen Sabotage der Arbeitschlacht — Propaganda?!

Reichsmark 8.30

Soviel beträgt die „Hilfe“ für den ganzen Winter

Im Rundfunk wurde bekanntgegeben, daß das Winterhilfswerk etwa 15 Millionen bedürftige Volksgenossen und deren Angehörige zu betreten hat, und daß die bisherigen Leistungen nach dem Stand der letzten Meldungen u. a. folgende sind: Für 20 Millionen Mark Kartoffeln, für 52 Millionen Mark Brotgetreide, Mehl und andre Lebensmittel und 20 Millionen Zentner Kohlen im Werte von 24 Millionen Mark — insgesamt mit den Bargeldspenden rund 125 Millionen Mark.

Bei 15 Millionen Unterhaltungsbedürftigen und 125 Millionen gesammeltem Bargeld und Naturalien kommen auf den Kopf 8,30 Reichsmark. Für 4 bis 5 Wintermonate! Und dafür das ganze Geschrei!

Neudeutsche Arbeiterrechte

Prinzipienerklärung der Arbeitsfront

H. b. „Die Arbeiterverbände vertreten die Interessen ihrer Mitglieder nicht direkt, sondern indirekt über das Ganze. Es ist nicht Aufgabe der Arbeiterverbände, den Arbeitern ein Höchstmaß von Genuß, sondern ein Höchstmaß von Leistungsfähigkeit zu ermöglichen.“ (Presseamt der deutschen Arbeitsfront, Deutsche Metallarbeiter-Zeitung Nr. 47.)

„Das ist das Wesen, das unser Volk gesund macht; ein Handgedrückt!“ (Dr. Ley vor den Feilarbeitern.)

„Kein Feilschen, Kuhhandel, Verträge schließen und ähnliche Dinge.“ (Dr. Ley ebenda.)

„Der deutsche Arbeiter muß wissen, daß er in ordentliche Hände gekommen ist.“ (Staatsrat Schubmann, Leiter des Gesamtverbandes der deutschen Arbeiter in einem Vortrag der Arbeiterfront.)

„Der Vorstand des Arbeitgeberverbandes für den nord-westlichen Bezirk des Vereins deutscher Eisen- und Stahl-industrieller hat im Einvernehmen mit dem Arbeitsamt folgenden Beschluß gefaßt: ... Wir empfehlen unseren Mitgliedsfirmen dringend, dafür Sorge zu tragen, daß die Durchschnittsarbeitszeit an den sechs Wochentagen 40 Stunden für Arbeiter und Angestellte nicht übersteigt.“ Dieser Beschluß ist zu begrüßen, denn er wird dazu führen, daß eine ganze Anzahl heute noch arbeitsloser Volksgenossen wieder Beschäftigung findet.“ (Der Deutsche Holzarbeiter Nr. 25.)

„Unternehmer: Macht Schluss mit der Arbeitszeitverfälschung! Sie ist nicht das Alibi gegen die Arbeitslosigkeit.“ (Staatsrat Ley, Sachverständigenrat der Tageszeitung der Deutschen Arbeitsfront „Der Deutsche“.)

„Du, Arbeiter, du Angestellter, du Unternehmer, ihr seid eins geworden. Es gibt allerdings noch Schweinehunde.“ (Staatsrat Ley vor den Feilarbeitern.)

„Ich habe bis jetzt etwa 50 Betriebe besichtigt und überall das gleiche Bild: viele Freuden, dieses Erwachen des Volkes. Das ist ja das Herrliche. Ein Unternehmer sagte mir: „Ja, diese freudige Befehlskraft muß auch mehr leisten als früher, wo diese von Haß verbitterten Gesichter bestanden. Jawohl, das ist ja!“ (Ley ebenda.)

„Die Ehre allein gibt das Brot. Marschieret für Deutschland, für eure Ehre, euer Blut und euer Vaterland.“ (Ley ebenda.)

„Wir Kruppianer brauchen nicht umzulernen!“ (Herr Krupp von Bohlen und Halbach, Multimillionär und Schatzmeister in einer Rede vor seinen Arbeitern.)

„Es gibt bloß eine Freiheit, die die Menschen froh und die Augen leuchtend macht: frei werden von Schuld und Sünde, von Last und Schande, das ist die Arbeit. Das Paradies ist höchst langweilig, das wollen wir ja auch gar nicht. Frei sein von Schuld und frei sein von Schande, das ist das Große und Deutschlands Ehre und deine Ehre. Deine Ehre ist dein Brot, und Arbeiter und Soldaten achtern zusammen.“ (Dr. Ley in einer Rede vor Eisenbahn Arbeitern.)

„Was in der NSD, herannahend, das war das Hilferufen des deutschen Arbeiterhandes. Sollte der Elchtharakter der NSD, nicht verloren gehen, so müssen die Reihen geschlossen werden. Die Leistung sah sich anzunehmen, die Fortschritt zu vollziehen. Das ist ja dann auch arbeitslos.“ (Preisprämienankäufer Mann, Kiel, in der NSD, Zeitschrift der Arbeiterfront, Nr. 104.)

„Unternehmer, die Parteimitglieder sind, können mit sofortiger Wirkung in die NSD, aufgenommen werden.“ (Parteiamtliche Bekanntmachung vom 20. November 1933. Unterzeichnet vom Führer des Gesamtverbandes deutscher Arbeiter, — Schuhmann.)

„Auch der Unternehmer ist ein Soldat der Arbeit, er steht auf Kommando und Befehl. Das soll sein Recht sein, und ihr Arbeiter, ihr werdet gehorchen, das soll eure Pflicht sein!“ (Führer der Arbeitsfront, Staatsrat Dr. Ley, vor den Arbeitern der Winterhall-Altengemeinschaft, Kaiserroda.)

Genügt es?

Mustergültiger Marxismus

Keine Spur von Korruption, sondern tadellose kaufmännische Ordnung

Am Sonntag begann im Braunes Haus in Kaiserstrasse der Genossenschaftskursus, den das Institut für Genossenschaftswesen an der Universität Frankfurt zusammen mit der pfälzischen und saarländischen Genossenschaftspraxis veranstaltet. Im Rahmen des Kurses hielt der Beauftragte für die Verbrauchergenossenschaften, Bankdirektor Müller (Berlin), einen Vortrag. In sich seien die Einrichtungen der Verbrauchergenossenschaften, besonders der GEG, bei der Nachübernahme durch den Nationalsozialismus gesund, zum Teil mangelhaft gewesen. Aus dem Programm des Nationalsozialismus und aus den Äußerungen des Führers könne in keiner Weise gefolgert werden, daß die Verbrauchergenossenschaften zum Schutz irgendeiner Volksschicht zerstört werden müßten. Zum Teil sei die landwirtschaftliche Produktion durch den Einfluß der Konsumgenossenschaften dem Bedarf angepaßt worden. Den Verbrauchergenossenschaften komme auch in Zukunft die Aufgabe zu präzisieren und zu wirken. Im Kriege sei die Versorgung des Heeres nur mit

ihrer Hilfe möglich gewesen. Auch Italien habe bei Neuaufbau durch den Faschismus die Konsumgenossenschaften erhalten. Die Verträge, Konsumgenossenschaftliche Verteilungsgesellschaften Einzelhändlern zu übergeben, hätten bei den Einzelhändlern, von denen der Plan ausgegangen sei, große Bedenken ausgelöst. Die besondere politische Bedeutung der Verbrauchergenossenschaften bestehe darin, daß sie als ein bedeutsames Instrument für die Wiedergewinnung des deutschen Arbeiters für den deutschen Nationalstaat benutzt werden könnten.

Va. Müller gibt ja alles preis: die marxistische Korruption, den Dolchstoß in den Rücken des siegreichen Heeres und die angeblich wirtschaftszerstörenden Einflüsse der Konsumgenossenschaften.

Er hat recht: die Arbeiterorganisationen haben hervorgetreten geleistet und nicht verdient, daß Tagelöhne und Epigonen sich ihrer bemächtigen.

Herbstnovitäten 1933

Alfred Döblin

JODISCHE ERNEUERUNG

Broschiert Hfl. 1,—; in Leinen Hfl. 1,50

Lion Feuchtwanger

DIE GESCHWISTER OPPENHEIM

ROMAN, Broschiert Hfl. 2,90; in Leinen Hfl. 3,90

Heinrich Mann

DER HASS

DEUTSCHE ZEITGESCHICHTE

Broschiert Hfl. 2,50; in Leinen Hfl. 3,50

Gustav Regler

DER VERLORENE SOHN

ROMAN, Broschiert Hfl. 2,75; in Leinen Hfl. 3,75

Anna Seghers

DER KOPFLOHN

ROMAN, Broschiert Hfl. 1,90; in Leinen Hfl. 2,90

Ernst Toller

EINE JUGEND IN DEUTSCHLAND

Broschiert Hfl. 2,—; in Leinen Hfl. 3,25

Arnold Zweig

SPIELZEUG DER ZEIT

Broschiert Hfl. 2,50; in Leinen Hfl. 3,75

DIE BUCHER SIND IN JEDER BUCHHANDLUNG ERHALTLICH

Querido Verlag, Amsterdam

Hochzeit und Geschäft

Wenn die Ehen im Kaufhaus geschlossen werden

In maßgebenden kommunalpolitischen Kreisen Deutschlands wird darauf hingewiesen, daß sich bei Verwendung der Bedarfsdeckungscheine für Ehestandsdarlehen leider grobe Mißstände herausgestellt haben. Insbesondere sei vorgekommen, daß Firmen mit unläuterer Mittel die Inhaber von Bedarfsdeckungscheinen zum Kauf veranlassen, noch dazu zum Kauf über ihre finanziellen Verhältnisse hinaus. Als Mißbrauch eines Schutzes gegen solche Mißbräuche wird auf die in Welle eintreffende erfolgte Fiktion, Regelung verwiesen, die mit Zustimmung der politischen Leitung und des örtlichen Handels zustande komme. Danach wird die Erlaubnis zur Entgegennahme von Bedarfsdeckungscheinen solchen Geschäftleuten entzogen, die nachweisbar Kunden beeinflussen, über ihre Verhältnisse hinaus bessere und teurere Sachen zu kaufen, oder die in unläuterer Weise werden, u. a. durch Verpachtung einer Wohnung oder Verpachtung der unentgeltlichen Zur-Verfügung-Stellung von Automobilen für Hochzeitsreisen usw.

Schluss mit Beamtenrechten

Keine Beamtenvertretungen

(N.N.) Am 31. Dezember 1933 werden sämtliche Beamtenvertretungen bei der Deutschen Reichsbahn aufzuheben. Der betreffende Beamtenräterlaß vom 20. November Nr. 5133 enthält folgende philosophische Bemerkungen: „Die Einrichtung der Beamtenvertretungen steht nach Sinn und Zweck ein Verhältnis zwischen Dienstvorgesetzten und Beamten voran, das nicht auf Verträgen von Mensch zu Mensch gegründet ist, sondern im Zeichen innerer Entfremdung lebend die Einkhaltuna eines Zwischenstadiums bedarf. Diese Auffassung über das Verhältnis zwischen Vorgesetzten und Untergebenen, die in großem Gegensatz nicht nur zur Tradition des deutschen Beamtenwesens, sondern besonders auch zur grundsätzlichen Einstellung der nationalen Regierung und der hinter ihr stehenden Volksbewegung steht, muß nach dem Willen der Reichsregierung nachdrücklich und in auffälliger Form bekämpft werden.“ Armes Deutschland!

Verschärfte Postkontrolle

Berlin, 19. Dez. An alle deutschen Postbeamten ist eine Gebetsanweisung ergangen, die sie verpflichtet, über die Empfänger von Auslandsbüchern in jedem Fall eine genaue Kontrolle zu führen. Vor allem soll nachgeprüft werden, ob einzelne Personen häufig Auslandsbriefe mit wechselnden Adressaten erhalten, da es sich in solchen Fällen um finstere Absenderangaben handeln könne. Verdächtige Zusendungen dürfen neuerdings auch ohne polizeiliche Order von den Postbeamten zwecks Feststellung des Inhalts geöffnet werden.

Die „Seeschlange“

Ein Untersee-Krokodil?

Der bekannte U-Boot-Kommandant Freiherr v. Forstner schickt der „DAZ.“ auf Grund ihres Londoner Berichtes über das Ungeheuer im Loch Neß die folgende aufsehenerregende Darstellung einer Beobachtung, die er während des Krieges von seinem U-Boot „U 28“ gemacht hat.

Wie Freiherr v. Forstner noch mitteilt, ist ihm erst nach Abfassung des folgenden Artikels eine aus der englischen Presse entnommene Abbildung des schottischen Unlers zu Gesicht gekommen. Er schreibt dazu: „Dieses dort abgebildete Tier entspricht vollkommen in seiner Gestalt dem Bieat, das wir im Kriege von meinem Unterseeboot gesichtet haben, allerdings bis auf die Beinflossen, die auf dem Bilde nicht sichtbar sind.“

Ein solches, der Wissenschaft noch unbekanntes Tier, kam uns im Kriege einmal zufällig vor Augen.

Am 30. Juli 1915 versenkten wir mit unserem „U 28“ im Atlantischen Ozean den englischen Dampfer „Aberian“ (3223 Bruttoregistertonnen) mit wertvoller Stückladuna. Der etwa 180 Meter lange Dampfer sauste über das Meer, den Bug fast senkrecht in die Luft freudend, zur Tiefe von mehreren tausend Metern. Als der Dampfer schon ungefähr 25 Sekunden vollkommen verschwunden war, erfolgte auf einer Tiefe, die wir natürlich nicht feststellen konnten, eine starke Detonation. Das Schiff wird schlagartig zerlegt (schon auf 1000 Meter Wassertiefe angelangt gewesen sein). Kurz darauf wurde zusammen mit einzelnen Wrackteilen ein riesiges See-tier, heilig sappelnd und trampelnd, 20 bis 30 Meter in die Luft geschleudert.

Auf dem Kommandoturm standen in diesem Augenblick neben mir meine beiden Wachoffiziere, der leitende Ingenieur, Steuermann und Rudergänger. Wir machten uns sofort gegenseitig auf dieses Wunder des Meeres aufmerksam. Es hand noch nicht im „Broschhaus“ und hand auch nicht im „Broschhaus“, so daß wir das Tier nicht unterzubringen vermochten. Eine fotografische Aufnahme gelang uns leider

nicht, da das Tier nach etwa 10 bis 15 Sekunden wieder im Wasser verschwunden war.

Der leitende Ingenieur sahte nach Austausch unserer Beobachtungen unsere Feststellungen in einer Zeichnung zusammen, die wir mit Verzicht auf unser Kriegsgeheimnis beifügten. Es hat mich allerdings damals nicht gewundert, daß man vielfach unsere Meldung nicht für ernst hielt und sie in die Rubrik von der berühmten „Seeschlange“ zu verweisen versuchte.

Das etwa 20 Meter lange Tier hatte kroko-dilähnliche Gestalt, je zwei Vorder- und Hinterbeine mit starken Schwimmflossen und einen langen, nach vorne spitz zulaufenden Kopf.

Das Herauskahlendern des Tieres von großer Tiefe aus erscheint mir vollkommen erklärlich. Durch die aus irgendeinem Grunde erfolgte Explosion wurde das benachbarte „Untersee-Krokodil“, wie wir es nannten, mit gewaltigem Druck nach oben geschleudert, bis es erschrocken in der Luft herumtrampelte.

Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß es Meerestiere gibt, die stets in so großen Tiefen bleiben, daß ein normales Fischergesetz sie niemals fangen kann. Für nicht ganz ausgeschlossenen halte ich es jedoch, daß ein derartiges Tier gelegentlich, ohne eigenes Wissen, durch Unterwasserströmungen in immer höhere Gewässer verschlagen wird, die es absichtlich niemals aufsuchen würde. Verletzungen seiner Schwimmrichtungen oder Tauschflossen können hierfür ja schon anfallsgebend sein. Jedenfalls halte ich es für möglich, daß ein solches Tiefseetier sich bei allmählicher Winderung der umgebenden Wassertiefe durch langsamen Druckausgleich am Leben erhält und dann schließlich irgendwo noch lebend an den Strand gespült wird oder in einen durch einen Wasserlauf mit dem Meere in Verbindung stehenden Binnensee verschlagen wird. Der jetzt so berühmt gewordene schottische See-Vogel Neß soll nach Meldungen nun ja eine solche Verbindung haben.

Jedenfalls bin ich gespannt darauf, ob das „Schottische Seeungeheuer“, falls es den Engländern gelingt, das Tier zu fangen, dem von uns beobachteten Tier gleicht oder ihm ähnelt. Daß dieses Seeungeheuer sich gerade englisch-schottische Gewässer ausgesucht hat, um dort Meldung zu machen von der Verletzung der „Aberian“ oder sich über die durch die krachende Detonation erfolgte Aufregung zu beschweren, glaube ich dagegen nicht, da unser Viebling damals kaum mit dem Leben davongekommen sein dürfte.

Bosheit gegen Göring

In einem Blatte der „Deutschen Arbeitsfront“

Die deutsche Nazi-Gewerkschaftszeitung „Arbeit und Staat“ Nr. 18 vom 2. Dezember 1933 bringt unter der Überschrift „Arbeiter und Gericht“ Verhaltensmaßregeln vor Gericht. Wir zitieren:

Es kann jedem anständigen und ehrenhaften Staatsbürger geschehen, daß er einmal vor die Schranken des Gerichts treten muß, sei es nun als Kläger, Beklagter oder Zeuge. Gar mancher hat sich durch ungeschicktes Verhalten oder ein Versehen, das mit Selbstbewußtsein nichts mehr zu tun hat, großen Schaden und Ärger selbst verursacht...

1. Bewahre die Würde des Gerichts!

Du scheinst die vor Gericht Geladenen in höchst unansehnlicher Kleidung, halten die Hände in den Hosentaschen und achtsukkulieren, als ob sie als Volkstredner auftreten und dazu selbst vom Richter bestellt wären.

2. Hüte dich vor Wutanüßereien!

Das Gericht entscheidet nach dem vorliegenden Sachverhalt. Es läßt sich nicht durch Ausrandereien und das drohende Verhalten einer Person beeinflussen. Vielmehr wird der Richter zu der Überzeugung gelangen, daß die Sache des Wutausbrüchenden nicht so einwandfrei sein kann, wenn er nicht durch die Tatsache allein den Richter überzeugen kann. Unterlasse daher auch Beleidigungen vor Gericht und die üblichen Drohungen mit Einlegung der Berufung und Revision.

Der Redakteur kehrt ins Konzentrationslager. Wie kann er wagen, den Zeugen Hermann Göring so anzupflaumen?

Eintritt frei

Für Marxisten und andere arme Sünder

Die evangelische Kirche in Bremen teilt mit: Der Kirchenaustritt hat im Oktober bekanntgegeben, daß er bis zum 1. Januar 1934 den Wiedereintritt in die Kirche auf die denkbar möglichste Weise erleichtern wolle. Von vielen Seiten ist diese einmütige Erleichterung freudig aufgenommen. Keiner soll sich durch den Gedanken an eine Nachzahlung abschrecken lassen. Bevor die alten Gesetze wieder in Kraft treten, möchten wir noch einmal erklären: Jeder, der in den vergangenen 14 Jahren unter dem Druck des Marxismus oder auch aus anderen Gründen die Kirche verlassen hat, prüfe sich noch einmal, ob er jetzt in die evangelische Kirche eintreten will. Die Kirche will nicht nachtragen, nicht richten über das, was geschehen ist, sondern will jedem helfen, der guten Willens ist. Nach dem 1. Januar 1934 aber wird niemand, der seinen Eintritt nicht vollzogen hat, sich beklagen dürfen, wenn ihm eine Amtshandlung, insbesondere die Bekräftigung eines ausgesprochenen Angehörigen, verweigert werden muß. Der Antrag auf Wiedereintritt ist kostenfrei.

Die freie Schweiz

Die Schweizer Bundesregierung hat im Hinblick auf Versammlungen, die sich mit dem Reichstagsbrandprozeß beschäftigen wollen, verfügt, daß keine ausländischen Redner zu solchen Versammlungen zugelassen werden dürfen.

Schulexamen

Unter diesem Titel veröffentlicht die amerikanische Zeitung „American Guardian“ folgende Satire auf die Geduld der Besiglosen in der heutigen Krise:

„Würde ein Maulesel verhungern, wenn er bis zum Bauch im grünen Futterteller hängt?“ „Nein!“ „Nichtig!“
„Wird ein Affe verhungern, weil ihm zuviel Kokosnüsse vor dem Maul hängen?“ „Nein!“ „Sehr gut!“
„Wird ein Storch verhungern, weil ihm zu viel Frösche vor den Schnabel hüpfen?“ „Nein!“ „Ausgezeichnet!“
„Wird ein Wurm verhungern, weil er den Apfel, in dem er schmarmt, nicht bewältigen kann?“ „Nein!“ „Großartig!“
„Wird eine Mäde verhungern, weil der Käse, ihre Lieblingskost, sich zu Bergen türmt?“ „Nein!“ „Glänzend!“
„Nun aber paß auf: Wird ein freier und unabhängiger Bürger dieses Landes verhungern, weil man zu große Nahrungsmittelvorräte für ihn aufgehäuft hat?“ „Ja, das wird er!“ „Immer besser!“
„Was also ist der Unterschied zwischen einem Maulesel, einem Affen, einem Storch, einem Wurm, einer Mäde einerseits und einem freigeordneten Menschen andererseits?“
„Die Erbsenannanten schränken ihre Bedürfnisse nicht ein, sondern konsumieren sich durch die Krise hindurch, während der freigegebene Mensch die Ausnahmesituation der Wirtschaft noch unterhält.“

3 x Schottland!

Schottenwive sind zahlreich wie Sand am Meer. Die meisten kennt man. Aber die kennen Sie sicher nicht!

I
Ein Schotte wollte Selbstmord begehen. Er hängte sich auf. Aber der Strick riss leider im Augenblick. Der Ungläubige hatte aus Sparmaßregelngründen einen Zwirnsaden gekauft!

II
Ein schottischer Großkaufmann lag im Sterben. Der Arzt hatte jede Hoffnung aufgegeben. Der Tod wurde stündlich erwartet. Da verfuhr der Arzt das letzte Mittel. „Die Sargpreise haben wieder angezogen, Mister Green —“, bemerkte er gleichmütig. Der Sterbende entsetzte sich über diese Bemerkung so sehr, daß er nach drei Tagen wieder völlig gesund war.

III
Ein Schotte lag im Restaurant, prüfte lange und umständlich die Speisekarte und bestellte schließlich ein trockenes Brötchen. „Ein trockenes Brötchen?“ schote der Kellner und glaubte, nicht recht gehört zu haben. „Eigentlich ist es ja eine rechte Verschwendung —“, verbesserte sich der Schotte nachdenklich. „Wissen Sie was? Bringen Sie mir ein Glas Wasser!“ P. P. S.

Zum Mordanschlag auf Torgler

Analyse der Anklagerede

Das Kernstück der Anklage gegen Torgler, das einzige Indiz, das der Oberreichsanwalt nach dem Verlauf der Hauptverhandlung überhaupt noch gegen ihn aufrecht erhält, ist seine angebliche Unterhaltung mit van der Lubbe am Nachmittag des Brandtages im Reichstagsgebäude. Diese Unterhaltung, von van der Lubbe ebenso wie von Torgler energisch bestritten, wird allein bezeugt durch den nationalsozialistischen Abgeordneten Karwahn. Er hat beim Durchschreiten des Ganges vor dem Hausbalkon aus dem Obergeschoss des Reichstags Torgler in Begleitung eines Mannes gesehen, den er nachträglich als Lubbe wiedererkannte. Weder die Flüchtigkeit der Begegnung noch die im Lokaltersitz festgestellte schlechte Beleuchtung in diesem Raum hindern den Oberreichsanwalt, blind dem Zeugnis dieses Mannes zu glauben.

Die ständige Beobachtung eines einzigen Menschen — sie ist das Einzige, was von den Aussagen der zahllosen Belastungszeugen übrig geblieben ist. Tadel ist diese Beobachtung längst widerlegt durch die Befragung von vier unparteiischen Personen, die Torgler zur selben Zeit und am selben Ort im Gespräch mit andern Leuten gesehen haben!

Wie viele Renacu hat man in diesem Prozeß nicht gehört, die feierlich bezeugten und teilweise auch beschworen, einen der bulgarischen Angeklagten im Reichstag gesehen zu haben. Der Oberreichsanwalt konnte ihnen seinen Glauben schenken, weil das Alibi der Bulgaren zwingend nachgewiesen werden konnte. Sie alle haben also, wenn nicht bewußt gelogen, so doch jedenfalls sich durch ihre Personenerinnerung entscheidend täuschen lassen. Ausgerechnet bei Karwahn soll ein solcher Erinnerungsfehler unmöglich sein? Wenn aber auch nur die Möglichkeit einer Täuschung, einer Personenverwechslung besteht, so muß nach der Strafprozessordnung die zweifelhaftige Aussage zugunsten des Angeklagten gewertet werden!

Wer ist überhaupt Karwahn, daß man seinem Wort solchen unbedingten Glauben schenkt, daß auf sein Zeugnis allein Torglers Verurteilung zum Tode verlangt werden kann? Zunächst ist er ein Führer der Nationalsozialisten und als solcher der schärfste politische Feind von Torgler! Dann aber ist er ein Mensch mit höchst ansehnbarem Vorleben. In seiner Heimat Hannover hat er als Epistel sich betätigt, er hat ferner große Summen von Gewerkschaftsgeldern unterschlagen und selbst in einer Verurteilung von 400 RM D. Verurteilung erklärt, er werde jeden Schonungslos verurteilen lassen, der diese Vorwürfe gegen ihn erhebt. Einem solchen Mann schenkt der Oberreichsanwalt Glauben.

Seine Aussage ist schon ihrem Inhalt nach geradezu phantastisch und in keiner Weise mit der als erwiesen angesehenen Art der Brandstiftung durch van der Lubbe zu vereinigen. Es dürfte wohl das erste mal in der Kriminalgeschichte sein, daß zwei Verdächtige sich wenige Stunden vor der Ausführung ihres Verbrechens in aller Öffentlichkeit zusammen zeigten! Torgler, dem die sämtlichen Fraktionszimmer der kommunistischen Partei zur Verfügung standen, legt sich mit Lubbe ausgerechnet in den belebtesten Gang des ganzen Reichstagsgebäudes. Und noch etwas anderes: „...“ muß van der Lubbe eigentlich die schwierigste Kletterpartie an der Reichstagsfassade unternommen, wenn er sich am Nachmittag des Brandtages im Reichstagsgebäude selbst betand? Diese beiden „Brandstifter“ scheinen hiernoch alles getan zu haben, um sich die Ausführung ihres Verbrechens möglichst zu erschweren oder ihre Entdeckung herbeizuführen.

Die Aussage Karwahnes ist so offensichtlich erlogen! Für jeden Verteidiger, der sich ehrlich für Torgler einsetzen will, ist dies leicht zu erweisen.

Niemals darf auf Grund der Aussage eines solchen Mannes die Verurteilung Torglers erfolgen. Niemand in der ganzen Welt würde ein derartiges Urteil als etwas anderes ansehen können als den Befehl zur Ermordung Torglers!

Das Verteidigungskomitee

Die Arbeit wird fortgesetzt

Rechtsanwalt Dr. Leichert, der offizielle Verteidiger der Bulgaren hat es sich nicht nehmen lassen, sein Plaidoyer auch zu einer wüthen Rede gegen das Verteidigungskomitee zu benutzen. Mit diesen Beschimpfungen drückte Herr Leichert, der „Verteidiger“, seine Ergebenheit und Ehrerbietung für die Regierung der wahren Brandstifter aus. Deutlicher hätte Herr Leichert den wirklichen Wert seiner „unabhängigen“ Verteidigung nicht demonstrieren können. Dieses Gutgehens des Nazianwaltes zeigt, daß die Arbeit des Verteidigungskomitees seine Aufgaben erfüllt hat.

Herr Leichert und seine Auftraggeber mögen zur Kenntnis nehmen, daß das Ende des Leipziger Prozesses nicht das Ende der Arbeit des Verteidigungskomitees bedeutet. Das Verteidigungskomitee wird nicht eher ruhen, bis die beiden mutigen Angeklagten von Leipzig vor dem Henkerbeil der falschlichen Regierung endgültig in Sicherheit sind. Es wird den Kampf für alle die unzähligen Antifaschisten und Dimitroffs aufnehmen, die wegen ihres Kampfes für die Befreiung des deutschen Volkes der falschlichen Justiz ausgeliefert sind.

Vier Angeklagte unschuldig

Das Todesurteil im Londoner Gegenprozeß

London, 20. Dezember.

Heute abend 5 Uhr verlas in Carlton Hall in London der Vorsitzende des Gegenprozesses, der königliche Rat Fritt, den abschließenden Bericht des Untersuchungsausschusses zur Aufklärung des Reichstagsbrandes. Die letzten Schlussfolgerungen dieses Urteils lauten:

„Der Untersuchungsausschuss zur Aufklärung des Reichstagsbrandes stellt folgendes fest:

1. Es ist unmöglich, daß der Angeklagte Lubbe die Brandstiftung des Reichstagsgebäudes am 27. Februar 1933 allein durchgeführt haben kann.
2. Sämtliche bekanntgewordenen Tatsachen belasten nationalsozialistische Kreise mit dem schweren Verdacht, die Brandstiftung veranlaßt oder durchgeführt zu haben.
3. Unter allen Umständen sind die vier Kommunisten nicht nur unschuldig an dem Verbrechen, dessen sie angeklagt sind, sondern stehen darüber hinaus in keiner Weise direkten oder indirekten Beziehungen zum Reichstagsbrand.

4. Die rückwirkende Anwendung des Strafgesetzes vom 28. Februar, die für Brandstiftung oder Hochverrat die Todesstrafe androht, würde eine ungeheuerliche Verletzung eines in allen zivilisierten Staaten allgemein anerkannten Rechtsprinzips bedeuten.

5. Die Verurteilung des Angeklagten Torgler (die Anklage gegen die drei Bulgaren ist zurückgezogen worden) würde zweifellos den völlig berechtigten Protest der ganzen Welt hervorrufen.

6. Der Untersuchungsausschuss hält innerhalb der ihm durch sein Arbeitsgebiet gesteckten Grenze, nicht für seine Aufgabe, dem Protest dieses Gerichtes Ausdruck zu geben. Richtschömenwörter erachtet er es als seine Pflicht, öffentlich zu erklären: „Ein Todesurteil gegen Torgler wäre Justizmord!“

„Kein Wort ist möglich, kein Blick“

Ein Brief aus Deutschland

20. November 1933.

Lieber Freund!

Endlich komme ich dazu, Dir Deine letzten Schreiben zu beschäftigen. Zu beantworten — dazu reicht es schon kann noch aus. Denn immer möchte man doch nicht so am Rande herumplätschern. Und richtig draufloschwimmen — das kann man doch nicht. Obwohl ich gerne täte. Veranlassungen gäbe es ja genügend. Nur einmal möchte ich noch erleben, daß man das Recht hätte, in aller Öffentlichkeit zu sagen, was Wirklichkeit, was Wahrheit ist. Gewiß weiß ich, daß unsere Wahrheit anders aussehen muß, als die Wahrheit der andern. Aber die herrschende Klasse biegt sich eine Wahrheit, eine Gerechtigkeit, eine Moral nach Gebrauch zurecht. Und dagegen ist man machtlos. Dagegen möchte man die Wahrheit sagen, die sich uns aus den uns umgebenden Tatsachen ergibt. Ob es jemals wieder wird, solange wir noch zu leben haben? Du wirst denken — ich sei unter die Pessimisten geraten, weil der sogenannte Wahlsieg hinter uns liegt! Ah nein — so schnell nicht.

Wer die Dinge bei uns erlebt, dem sind die Zahlen kein Wunder. Aber weiß das Ausland nicht in unserem Milieu zu denken braucht, darum fällt das Urteil oft so bedächtig aus. Wenn die Berichte der deutschen Zeitungen stimmen, dann muß ja die Auslandspresse geradezu Ergebenheitslätze aufgeführt haben über die einstimmige Volksmeinung. Und wir? Wir stehen mittenrum und sehen die Menschen, sehen, wie sie ängstlich jedes Wort vermeiden, wie sie froh sind, aus dem Vannkreis des „freiesten aller Wahlrechte“ heraus zu sein. Denn die meisten fühlen hinter sich die Aufpasser, die wirtschaftliche Strafe für etwaigen Ungehorsam. Wie soll man denn nur den anderen Menschen sagen, was wirklich in Deutschland ist. Grenel? Das ist ja gar kein Ausdruck. Grenel geben vorbel, lassen ein paar Tote liegen, ein paar Gefangene — aber dann gehen sie wieder. Das ist es also nicht. Es ist schlimmer als Grenel. Es ist das Sterben eines ganzen Volkes. Sein geistiger Tod, sein moralischer, sittlicher Untergang. Man schlägt die Menschen tot und läßt Uniformen lebendig werden. Es fällt einem jetzt Brüders Gedicht „Auf dem Schädelberge der Welt“ ein: „... Ich denn kein Mensch, kein

lebendiger Mensch mehr da?“ So ist es bei uns. Und in solcher Totenhausatmosphäre müssen wir leben. Denn wir wollen nicht diesem Tode verfallen. Wir wollen nicht unseren Verstand aufgeben. Wir wollen nicht mechanisierte Menschen, Spielzeuge werden. Und daß diese Gefahr immer gegen einen herankriecht — fühlst Du, lieber Freund, daß ist das Furchtbare im heutigen Deutschland. Ich habe vier Jahre im Kriege, ein Jahr in der Gefangenschaft gelebt. Es waren schreckliche Zeiten. Aber was man tun konnte — man konnte sich einmal ausschimpfen. Man hatte Menschen, die noch den Mut zur Kritik hatten, um sich. Aber heute? Noch nicht einmal ein Satirisch kann garantieren, wieviele Spittel er unter sich hat. Keine Familie ist sicher, daß in ihr keiner stirbt, der selbst die eigenen Geschwister oder gar Eltern verschwärzt. Und gar in den Wirtschaften, in den Bahnen, auf den Straßen? Kein Wort ist möglich, kein Blick. Alles rennt dahin — und sieht möglichst aus dem Wege. Und das nach neun Monaten? Was soll das nach Jahren werden? Dort dann die Angstlichkeit an? Haben sich die Menschen so mechanisieren lassen, daß sie automatisch den richtigen Gebrauchsblick, das — Wort, die — Geste fertig bringen? Schrecklich — wenn man das überdenkt, und doch gibt es kaum eine andere Perspektive. Wie sagte so schön nach dem 12. November eine deutsche Tageszeitung: Lassen wir die Reinsinger und fene, die nicht zur Urne kamen, versinken! Ja — ich glaube, da haben die Nazis die Struktur gezeichnet, die sie erreichen wollen: Verkaufte Menschen. Nur überzogen mit brauner Farbe, die die Fäulnis verdecken soll!

Wenn es sich nur darum handelte, die politische Seite unserer Verhältnisse zu überwinden, wahrlich, es wäre ein Ainderpiel. Aber die Unteilung, die Henckerei, die man überall sieht, die Verstellung der Leute, die man früher auch in anderer Farbe ebenso „achtungswürdig“ mimen sah, — das ist es, was einem die Luft verfehrt. Könnte man den Vengeln in christlichem, offenem Kampfe der Meinungen begegnen, was wäre das für eine Sonne.

Mit besten Grüßen an alle, die guten Mutes und ehrlicher Überzeugung sind
Dein

Deutschland wollen wir Die Arbeitslosen

Er saß in einem kleinen Café und starrte in den grauen Rauch einer billigen Zigarre. Um die Tische hockten Leute, die sich zu Hause fühlten. An den gleichmäßigen Mienen, mit denen alle ringsum in ihren Zeitungen versankten, merkte er, wie fremd er hier war. Schaute er in die Blätter, so suchte er Deutschland, las einige Berichte und schob das Papier wieder zur Seite. Immer kam dasselbe Gefühl von Schmerz und Sehnsucht hoch. Was sollte er hier im fremden Land? Warten auf irgend etwas, das nicht kam?

Als er vor Monaten über die Grenze ging, weil ihn daheim braune Horden mißhandelt hatten, atmete er auf. Frei! Endlich einmal keine Landknechtsuniform mehr ringsum, kein Abzeichenrummel — richtige normale Menschen auf der Straße... Nichts von diesem Neugefühl war geblieben, nichts als dumpfe Sehnsucht. Da im Norden waren Wälder, die er kannte, Flüsse, in denen er geschwommen, Menschen, die er liebte, die seine Sprache verstanden, Häuser, in denen er gelebt. Heimat...

Er griff zum Hut und ging. Draußen umspielte ihn lautes, abendliches Großstadtgewühle. Harte, fremde Sprache schlug an sein Ohr. Das hatte ihm einmal wohlgetan — jetzt schien es ihm ferner denn je. Was sollte er hier? Worauf wartete er? Alles schien ihm so leer, so zwecklos, so einsam, trotz des Getriebes ringsum. In der Seele, oder wie man dies unbestimmbare Stück Leben in der Brust nennt, spürte er ein feines klingendes, schmerzendes Nagen, wie er es bisher so nur zweimal in seinem Leben empfunden.

Damals, in seiner Jugend, als er die Welt durchstreifte. Jahrelang. Ein deutscher Handwerksbursche. Maschinenbauer. Schweiz, die Mosel, den Rhein herauf, Norddeutschland, Dänemark... Dann war es über ihn gekommen. Er wanderte heim, fand die Wälder wieder, wie ehemals, den Strom seiner Kindheit, die Freunde. Manch Gesicht hatte sich verändert, die Heimat war geblieben. Er lernte zeichnen, wurde Techniker.

Und dann im Kriege. An drei Fronten hatte er gestanden. Zweimal verwundet. Zuletzt, das Schwerste, in Frankreich. Immer dünner wurden Linien. Was noch stand, war grau, müde, verfallen. Man blieb stehen, weil es wohl so sein mußte. Aber jede Nacht kehrte dieses schmerzende Nagen stärker und stärker wieder. Nach Hause. Der Friede kam wie ein dumpfes Wunder, das keiner ganz fassen konnte... Wieder nahm ihn die Heimat auf. Menschen waren gestorben, verdorben, aber man war daheim, kannte die Straßen, atmete die Luft der Kindheit. Langsam fielen milde Schleier über die Schwere des Gewesenen...

Heim! Was sollte ihn hindern? Nichts hatte er verbrochen. Er war Sozialist, wie Millionen drüben. Man konnte ihn nicht fressen. Die braunen Aufzüge, den Hakenkreuzkiamauk — daran würde man sich gewöhnen. Millionen mußten es aushalten. Dort grüntes Wissen, die er kannte, mit Teichen, in denen er als Knabe gewatet. Dort waren Kameraden von ehemals. Er hielt dieses Herumhocken im fremden Land nicht mehr aus. Ein paar hundert Mark waren ihm geblieben er brauchte daheim noch nicht zu betteln.

Noch am selben Abend packte er seine Sachen.

Als er gen Norden fuhr, war ihm leichter, freier, das innere Nagen verschwand. Vor der Grenze stieg er aus, wartete die Dunkelheit ab, ging dann auf Wiesen, die er im Mai schon einmal überquert hatte, hinüber ins Deutsche, lief bis zur nächsten Bahnstation und fuhr nachtschlafend in bekanntes Land. Wohin? Ach, es kam nicht darauf an. Seine Frau war gestorben, die Tochter lebte im Rheinland. Warum sollte er sie behelligen, beunruhigen, mit seiner Vergangenheit gefährden?

In der Stadt, da er zuletzt gearbeitet hatte, stieg er aus. Eine Woche später hockte er in der Mansarde des alten Schuhmachers, seines früheren Logiswirtes, starrte wiederum

in die Ringel einer billigen Zigarre und frug sich, was er hier wollte. Der Direktor jener Werkzeugfabrik, in der er gearbeitet, erklärt ihm: er bedauere sehr... Aufträge lägen zwar vor... tüchtig sei er auch in seinem Fach... aber Marxisten einzustellen, sei verboten, er bedauere sehr... Alte Kollegen, die er zusehete, waren merkwürdig einseitig geworden, keiner wollte recht mit der Sprache heraus. Politischen Fragen wichen sie mit scheuen Andeutungen aus. Er griff nach Zeitungen, legte sie wütend zur Seite. Eine sah so charakterlos aus wie die andere, nirgends so etwas wie eine eigene Meinung. Die politischen Artikel piffen alle auf dem gleichen Hurraton. Durch die Straßen rannten braune Uniformen, einzeln und truppweise. Lastautos sah er, von bewaffneten SA-Leuten besetzt, in der Mitte bleiche Gefangene, die irgendwohin geschleppt wurden. In einer Seitenstraße auf einem Wagen eine alte Frau, neben ihr SA-Wache. Feiner kalter Regen rieselte hernieder; die alte Frau zog das Umschlagtuch enger um die frierenden Schultern und sah an dem Haus hinauf. Dort oben wurde gehaust; ihr Sohn war nicht daheim; man hatte einige Bücher gefunden, drum wurde sie mit zur Wache geschleppt.

Er ging zu seinem Sportplatz; der war geschlossen, beschlagnahmt. Ueberall starrte ihn feindliche Fremdheit an. Selbst im nahen Walde mit seinen Birken und Kiefern strömte ihm das lähmende Gefühl von Leere und Unbehagen entgegen. Braune Trupps zogen durch Schneisen, imitierte Handgranaten im Gürtel; Kriegsbildung im bunten gefleckten Herbstwalde. Alte moosweiche Plätze, auf denen er noch im Frühling mit Freunden gelagert, dünkten ihm leblos, unwirklich. Fern. Traurige Bilder des braunen Alltags folgten ihm auf Schritt und Tritt. Er suchte die Heimat und fand sie nicht. Als er einst von der Wanderschaft kam, nahm sie ihn auf wie eine Mutter. Nach dem Kriege erwachte er daheim aus einer blutigen Krankheit. Diesmal war das anders. Er suchte die Heimat, irrte umher und fand einen Trollspuk, wie er ihn als Kind in Märchen erlebte: Schreckhafte Erscheinungen, viereckige Gesichter, Gestaltungen einer irren Welt. Vertraute Sprache ringsum, aber seltsam gedämpft, geblüht, gehemmt, krank. Alles so lauernd, als müßten Millionen plötzlich aufwachen, Masken abwerfen, verhaßte Kulissen zerschlagen, Fahnen zerreißen, Flüche, Verwünschungen, Anklagen laut heraus schreien: „Deutschland wollen wir! Deutschland, unsere Heimat! Keine hämmerte Kaserne, keine hunnische Schreckenskammer, kein feindliches Konzentrationslager, kein braunes Panoptikum! Deutschland wollen wir!“

Suchend schritt er durch eine lange Vorortallee. Hier mußte der Platz sein, wo sie einst als Buben... Lautes Trommeln schreckte ihn auf. Die Straße daher zog ein SA-Trupp. Fahnen voran. Leute blieben stehen, mußten die Fahnen mit ausgerecktem Arm grüßen. Er schwenkte in eine Seitenstraße, wollte den Rummel nicht sehen. Da sprangen ihm schon einige braune Lämmel nach. „Willst du wohl salutieren, Lump!“ Gummiknüppel sausten. Vor seinen Augen drehte sich Straßengraun mit Braun untermischt. Er ballte die Faust, schlug irgendwohin. Wieder hämmerten Gummiknüppel. Dann packten sie den halb Bewußtlosen und schleppten ihn davon.

Man hörte nichts mehr von ihm. Der alte Schuhmacher wartete drei Wochen, dann schickte er den Koffer an die Tochter im Rheinland. Gregor.

Leider scheint jetzt für Deutschland die einzige Hoffnung in der Zerstörung zu sein. Unsere Leiden kommen nicht von außen, sondern von innen. Seume.

Wir schreiben jeden Tag Bewerbungsschreiben
Und klopfen jeden Tag an eine Tür.
Wir wissen, daß wir immer draußen bleiben.
Das frißt an uns wie ein Geschwür.

Wir bilden die Armee der Hoffnungslosen;
Man stieß uns aus dem Reich des Schaffens aus.
Wir leben von gesehlichen Almosen,
Und wahrlich nicht in Saus und Braus.

Man weist uns ab, wenn wir um Arbeit bitten.
Wie dreiste Bettler, deren man sich schämt,
Denn unsere Kleider haben stark gelitten,
Und unsere Mienen sind vergrämt.

Wir sind gerichtet, weil wir ehrlich waren,
Und weil wir immer arm geblieben sind.
Das ist der Lohn nach mühevollen Jahren:
Daß lebend wir vergessen sind!

Horatio

Nur ein Zuchtführer darf kochen!

Sichert die Reinheit des Pferdeblutes!

Das „Landwirtschaftliche Wochenblatt und Genossenschaftliche Mitteilungen für Schleswig-Holstein“ veröffentlicht in Nummer 45/6 im Wortlaut einen Vortrag, den der preussische Oberlandesstallmeister im Auftrage der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde über nationalsozialistische Hengstkörung gehalten hat. Dieser Vortrag ist für den Nichtnaß vergnüglich zu lesen. Der Herr Oberlandesstallmeister sagte:

„Die Pferdezucht kann nur im neuerstandenen „dritten Reich“ emporgeführt werden — wenn geborene Zuchtführer an der Spitze stehen. Das Führerprinzip muß das erste Prinzip für jede Landeszucht sein.“

Am nächsten steht die Pferdezucht in jenen Gebieten, wo Bauerngeschlechter unvermischt Blutes seit Jahrhunderten auf den Höfen sitzen. Dort herrscht der Sinn für die Reinheit des Blutes in der Pferdezucht. Gemischtstammige Bauern und solche, die ihre Scholle wechselten, sind nie die Elite der Pferdezüchter.

Ich möchte in Zukunft, daß in jeder Provinz oder in jedem Landesteil nur ein Mann kört. Mein Ideal ist erreicht, wenn alle Hengste in Preußen von einem Manne gekört werden.“

Das „dritte Reich“ hat seine Idealisten! Die Anhänger der Kreuzung zwischen Warmblut und Kaltblut mögen zittern!

Zeit-Notizen

Max Dessoir geht

Der ordentliche Professor an der philosophischen Fakultät Berlin, der bekannte Philosoph Max Dessoir, ist auf seinen Antrag zum 1. April 1934 von den amtlichen Verpflichtungen „entbunden“ worden.

Verboten

Laut Kriminalpolizeiblatt 1720/21: „Die Welt“ (Brünn-Prag); „Schweizerische Bau- und Holzarbeiter-Zeitung“ (Zürich). Laut Kriminalpolizeiblatt 1718/19: „Berliner Herold“ vom 26. 11. — 2. 12.; „Abrechnung! Der Weg der deutschen Politik in Wort und Bild“, Köln, Gilde-Verlag; „Das wahre Christentum und die Frauen“, Herausgeberin: Alix von Falkenhayn (Gestapa, Aktenzeichen: II D 1368/33); Billung, „Rund um Hitler“, München, Bernhard-Funke-Verlag (Gestapa II D 887/33); „Röd Kurs“, Kopenhagen; „Der Arbeiter-Rad- und Kraftfahrer“, Wien; „De Uitkiyk“, Rotterdam; Pressedienst der „Jüdischen Telegraf-Agentur“, Prag; „Der österreichische Volkswirt“, Wien; das Flugblatt „Kämpfende Kirche“, Bärenreiter-Verlag, Kassel; als Schund- und Schmutzschrift: Haffner, „Jugend auf der Landstraße“, Berlin, Bruno Cassirer.

Epigramme von Franz Grillparzer

Nationalität

Ein Vorzug bleibt uns ewig unverloren,
Man nennt ihn heut Nationalität.
Sie sagt: daß irgendwo der Mensch geboren,
Was sich nun freilich von selbst versteht.

Deutschland gewidmet

Die Eigensucht ist, sagt man weit,
Der Fehler unsrer neuen Zeit;
Da kam aus tiefster Hölle Winkel
Zur Eigensucht der Eigendünkel.

Nationaltracht

Auch in der Kleidung unterscheidet euch,
Wollt euren Fehl nicht auf die Menschheit wälzen.
Die gleiche Bildung macht die Trachten gleich,
Die Tiere aber gehn noch heut in Pelzen.

Den Deutschen

Da euro Fantasie verwildert,
Statt zu bilden, denn doch nur bildert,
Und euer Verstand, wenn ihrs nicht verübelt,
Statt zu denken vielmehr nur grübelt,
Machen sie aus euch, was Menschen nie noch kannten.
Ein Monstrum von phantastischen Pedanten.

Entwicklung

Der Weg der neuern Bildung geht
Von Humanität
Durch Nationalität
Zur Bestialität.

Sieg Heil den Bazillen!

Die Straße frei der Pest und Cholera!

Nachdem die Nazi die „System“parteien, die „System“-literatur, die „System“-Gesellschaftswissenschaften vernichtet haben, gehen sie nun daran, die „System“-medizin zu vernichten. Die „System“-medizin ist die Summe all dessen, was die großen Bakteriologen eines Jahrhunderts entdeckt haben, die Befreiung Europas von der Pest, von den Blattern, von der Cholera, von den fürchterlichen Epidemien des Mittelalters. All das ist „materialistisch-marxistisch“ und widerspricht dem erhabenen Blutmythos nordischer Edelmenschen; der Münchener Professor Oehninger hat daher einen Vortrag gegen die materialistisch-marxistische Systemmedizin gehalten und folgende Offenbarung von sich gegeben:

„Die rationalisierte Medizin unternahm es, den Menschen mit Giften zu impfen, die tierischen Ausscheidungen und kranken Blutabsonderungen entnommen wurden. Den Menschen wurde Tierblut eingespritzt, Sera von Schweinen werden dem menschlichen Blut einverleibt und erzeugen eine unheilbare Erbmasse im Volk. Dies sei die höchste Blüte der „materialistisch-marxistischen Pseudowissenschaft“. Auch in dieser Hinsicht setze ein Auf- und Umbau ein. Die materialistische Systemmedizin wäre die Wiederauflage der mittelalterlichen „Dreckapotheke“. Eine Tiertherapie, welche Urin, Leichenteile und Leichenblut für ihre Zwecke benützt, eine solche widerliche Leichenmedizin müsse jeden Zusammenhang mit der göttlich-geistigen Sendung des Menschen verlieren. Wir kämpfen auch gegen die Vivisektion. Noch ist dieser Kampf aber nicht beendet. Das Ergebnis dieses Kampfes auf dem Gebiet der Medizin wird eine der größten Kulturtaten des neuen Deutschland sein.“

Ob wir die faschistische Massenbewegung wirklich nur den vielen Einspritzungen mit Schweineblut verdanken, ob die SA wirklich das Produkt einer vertierten Erbmasse ist, gemischt mit Urin, Leichenteilen und Leichenblut? Fast könnte man es glauben — aber die Nazi werden die göttlich-geistige Sendung des Menschen wiederherstellen und zu diesem Zweck den Bazillen und Bakterien die volle Handlungsfreiheit zurückerobern.

Kant auf völkisch

Wird die Kant-Gesellschaft gleichgeschaltet?

Das soeben erschienene Heft der „Kant-Studien“ enthält folgende Mitteilung: „Das Erscheinen des Heftes 2/3 der von der Tochtergesellschaft herausgegebenen Zeitschrift („Der philosophische Unterricht“) hat sich verzögert, weil die Schriftleitung auf das Eintreffen neuer Manuskripte warten mußte. Das umfangreiche Heft, dessen Drucklegung bereits begonnen hat, darf besondere Aufmerksamkeit beanspruchen, weil es in einem von Ministerialrat Dr. Martin Löpeltmann verfaßten Aufsatz über „Die Bedeutung der Philosophie für die künftige Bildungsarbeit in der Schule“ Richtlinien für die Einordnung und Behandlung der Philosophie bei dem jetzt erfolgenden Neuaufbau des deutschen Bildungswesens gibt. Das Heft wird außerdem folgende Aufsätze enthalten: „Der philosophische Unterricht im Dienste der völkischen Erziehung“ von Max Vanselow. „Die Behandlung von Platons „Phaidon“ als Beispiel philosophischer Vertiefung im griechischen Unterricht von Egon Kirchner. — Und das im Namen Platons und Kants.“

Ex Wilhelm, über Afrika informiert

„Doerner Arbeitsgemeinschaft“

Leo Frobenius gibt einem neuen Buch folgenden Vorschlag: „Am 16. Dezember des Jahres 1912 hat Seine Majestät der Kaiser und König von Preußen Wilhelm II. Sich von mir zum ersten Male über die Kulturen Afrikas und was diese für die Weltgeschichte der Kultur bedeuten, Vortrag halten lassen. Die erste Folge dieses Vortrages war, daß Seine Majestät der Kaiser unserer Arbeitsgemeinschaft alsbald die Möglichkeit zu einer Expedition gab, ... eine zweite, daß in späteren Jahren eine Reihe von Fachgenossen alljährlich zusammengerufen wurden, die sich als Doerner Arbeitsgemeinschaft ... oftmals vereinigten ... So ist es denn ... natürlicher Wunsch, dies Werk dem Hohen Förderer ... vorlegen zu dürfen.“

Tu mir nichts!



Was ist hier los? Liegen Ohrfeigen in der Luft? Hat einer vor dem andern Angst, bettelt jeder: Tu mir nichts, ich tu dir auch nichts!?

Eine Herabwürdigung und Verunglimpfung des deutschen Grußes ist es auch, mit der erhobenen Rechten „Mahlzeit“ oder gar „Servus“ zu sagen.

Bild- und Kommentar beweisen, daß die Begeisterung für die neue Einheitsform des Männchenmachens höchlich im Dazwischen begriffen ist. Mahlzeit!

Ein Gipfel

Doktordiplome für nichtarische Medizin-Studierende bei Verzicht auf deutsche Reichsangehörigkeit

Vom Rektor der Universität Berlin wurde unlängst, wie jetzt mitgeteilt wird, folgende Bekanntmachung veröffentlicht: Das preussische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat mitgeteilt, daß nichtarische Medizin-Studierende mit der Erteilung der Approbation nicht rechnen können.

Diese Verfügung Rußs ist unter den gegen die jüdischen Akademiker gerichteten Verfügungen hellsichtig. Sie ist anzusehen ein Dokument der Rüge.

Es war ein Irrtum! Denn dieser Weg ist jetzt mit einer in der Geschichte der zivilisierten Völker einzigartigen Erpressung verbunden. Nur dann kann, wie man jetzt erfährt, die Zulassung zum Examen erfolgen, wenn gleichzeitig der Verzicht auf die deutsche Reichsangehörigkeit erfolgt.

Der Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat in einem Erlaß angeordnet, daß das Gesetz gegen die Ueberföhrung deutscher Schulen und Hochschulen auch auf die Volkshochschulen, Vorkurschulen und auf die sozialpädagogischen Seminare und Lehrgänge sinngemäß Anwendung findet.

Der Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung hat in einem Erlaß angeordnet, daß das Gesetz gegen die Ueberföhrung deutscher Schulen und Hochschulen auch auf die Volkshochschulen, Vorkurschulen und auf die sozialpädagogischen Seminare und Lehrgänge sinngemäß Anwendung findet.

Touristenflüge

Neuer Zweig des Flugwesens

In England hat sich das Flugwesen einen neuen Entwicklungszweig erschaffen. Es werden nämlich Pläne mit Touristen verknüpft. So verließ am 10. Oktober eine viermotorige, für 24 Passagiere eingerichtete Alouette von den Flugplätzen Cranston bei London, um seine Fahrtrasse über folgende Stationen nach Kanada zu bringen: 1. Tag: Ueberfliegen von Frankreich, Landung in Marseille; 2. Tag: Rom und Neapel; 3. Tag: Malta und Benahag; 4. Tag: Mittel, Cairo, Alouette von Seltso, 18. Auf der Rückkehr können die Touristen in beliebiger Zeit eines der von Anden oder Afrika zurückkehrenden reaktionsfähigen Flugzeuge bis Brindisi benutzen, von dort die Eisenbahn bis Paris und die letzte Strecke nach London wieder in der Luft zurücklegen.

Aus der Sowjetunion

Aufschwung des Straßenbahnverkehrs

In verschiedenen Städten der Sowjetrepublik ist eine beträchtliche Zunahme des Straßenbahnverkehrs festzustellen. Dieser Aufschwung, der vor allem in Moskau zu verzeichnen ist, hat ferne Ursachen im händigen Wachstum der städtischen Bevölkerung einerseits und in den durch kulturelle Erhebung der Massen (Besuch von Abendkursen, Theatern, Kinob u. dgl.) gesteigerten Bedürfnissen. Nachfolgend einige diesbezügliche Zahlen:

Algemeine DEUTSCHE POLIKLINIK METRO-GLICHY UND TRINITE. 37, RUE DE CLICHY TEL. TRINITE 15-73. Chefarzt Professor WENSTEN. 1) ORDINATION DURCH SPEZIALARZTE für Innere, Chirurgische, Frauen- und Kinderkrankheiten, Haut- und Geschlechtskrankheiten, Augen-, Ohren-, Nasen- und Halskrankheiten, Geburtshilfe. 2) INNERE Klinik. 3) CHIRURGISCHE Klinik. 4) GEBURTSHEILIGHE und GYNAKOLOGISCHE Klinik. Sanatoriums-Gebäude mit der allermodernsten Einrichtung. ORDINATION: (auch für Privatkranken) täglich von 1 bis 5 Uhr, Sonn- und Feiertags von 10 bis 12 Uhr.

Die Katholikenverfolgung

Zahlreiche katholische Zeitungen in Bayern verboten

Vor einigen Wochen sind 13 Führer katholischer Organisationen in Bayern, darunter mehrere Geistliche, verhaftet worden. Der Schlag galt dem Kardinal Faulhaber. Auch seine Verhaftung war geplant. Erst durch eine Reise des Reichsstatthalters von Opp nach Berlin konnte sie verhindert werden.

Einer der Verhafteten wurde geradezu als Kommunist bezeichnet, weil in seiner Bühnerei, wie es bei einem gebildeten Menschen des öffentlichen Lebens selbstverständlich ist, auch marxistische Schriften waren, und weil bei ihm ein Mitgliedsbuch irgendeines Kommunisten gefunden wurde, das dieser ihm bei seiner Abkehr vom Kommunismus überlassen hatte. Diese Tatbestände wurden in einer sehr vorsichtig gehaltenen Verlautbarung in der katholischen Presse klargestellt.

Die katholischen Zeitungen im Saargebiet konnten dank der „Landfremden“ Regierung die Ehrenrettung der katholischen Priester und Pfarrer veröffentlichen. In ganz Bayern aber sind die katholischen Zeitungen wegen derselben Notiz verboten worden.

Der Versuch, im Volksvereinsprozeß den Katholikenführer Professor Dessauer und Dr. Knecht zu diffamieren, ist gescheitert. Selbst der Staatsanwalt mußte Freispruch beantragen.

Dessauer freigesprochen!

Aber er bleibt in Schutzhaft, und auch sein Verteidiger wird in Schutzhaft genommen

Der Versuch, im Volksvereinsprozeß den Katholikenführer Professor Dessauer und Dr. Knecht zu diffamieren, ist gescheitert. Selbst der Staatsanwalt mußte Freispruch beantragen. Er leistete sich allerdings die Gemeinheit, zu sagen: „Dem deutschen Volk wird Dessauer nicht freigesprochen werden.“

Dessauer das ganze Geschäft lediglich als Hilfsbereitschaft für Hohn und den Volksoverläufer abschloß und dabei keinerlei persönliche Interessen verfolgte.

Auch dem Angeklagte Dr. Knecht sei in keiner Weise nachgewiesen, daß er auch nur kaufmännisch unanständig gehandelt hätte.

Mit Bezug auf die politische Seite des Prozesses betonte der Vorsitzende, es habe sich ergeben, daß Mühlton während des Krieges in der schwersten Weise durch Schrift, Wort oder sonstige Handlungen an seinem Vaterlande sich vergangen hätte.

Die Verhandlung habe aber ergeben, daß die Vaterlandsliebe Dessauers im Rahmen seiner Weltanschauung nicht in Zweifel gezogen werden könne.

Er habe sich auch während des Krieges zur Verfügung gestellt und versucht, alles für sein Vaterland zu leisten, was ihm möglich war. Wenn ein solcher Mann in Beziehungungen zu dem Landesverräter Mühlton stand, so müsse man ihm die Schuld, daß er die Schwere der Verfehlungen Mühltons nicht gekannt habe und daß er in seiner idealistischen Auffassung Mühltons Beteuerungen geglaubt habe, das dieser sein Vergehen bereue und wieder gutmachen wolle.

1914 hatten nur 35 russische Städte Straßenbahnen; 1932 betrug diese Zahl 50, die Zahl der beförderten Fahrgäste war von 915 auf 5298 Millionen gestiegen. Die Durchschnittszahl der pro Einwohner und Jahr gemachten Fahrten stieg von 104 im Jahre 1914 auf 320 im Jahre 1932.

Schutzhaft

M. Gladbach, 21. Dez. Im Anschluß an die Urteilsverfällung beriet der Gladbacher Polizeipräsident die Vertreter der Presse zusammen und machte ihnen aufsehenerregende Mitteilungen. Er habe angeordnet, daß Rechtsanwalt Dr. Thormann (Frankfurt), der im Prozeß als Verteidiger aufgetreten war, wegen landesverräterischer Antriebe im Verein mit Professor Friedrich Wilhelm Förster (Paris), die bis in die jüngste Zeit hinein andauernden in Schutzhaft genommen werden sollte.

Als auch Professor Dessauer trotz Freispruch in Haft. Wie lange sieht die katholische Kirche diesen Rechtsbrüchen noch zu?

Noch eine „Katholiken-Korruption“

Der Prozeß gegen Hirtfelder

Monatelang hat die nationalsozialistische Presse den übrigens rein arischen „Zentrumsjuden“ Professor Dessauer als korrupt verleumdet. Dasselbe Schicksal ereilte den Zentrumsmann Hirtfelder. Er wurde sogar im Franzosenzug unter Aufsichtbegleitung durch die Stadt Essen geführt.

Es wird unter anderem behauptet, daß Hirtfelder bei der Vergebung von Mitteln aus dem Hauszinssteuerabkommen des preussischen Staates bevorzugt haben soll und sich dafür ein noch nicht bezahltes Wocheneinhaus habe errichten lassen.

dah in der Zeit seiner Ministerialtätigkeit 1,6 Millionen Wohnungen größtenteils aus Mitteln des Hauszinssteuerabkommens gebaut worden seien.

Der Angeklagte Dr. Knecht sei in keiner Weise nachgewiesen, daß er auch nur kaufmännisch unanständig gehandelt hätte. Mit Bezug auf die politische Seite des Prozesses betonte der Vorsitzende, es habe sich ergeben, daß Mühlton während des Krieges in der schwersten Weise durch Schrift, Wort oder sonstige Handlungen an seinem Vaterlande sich vergangen hätte.

Die Verhandlung habe aber ergeben, daß die Vaterlandsliebe Dessauers im Rahmen seiner Weltanschauung nicht in Zweifel gezogen werden könne. Er habe sich auch während des Krieges zur Verfügung gestellt und versucht, alles für sein Vaterland zu leisten, was ihm möglich war.

Im Verlauf der Verhandlung wurde zu bemerken verflucht, daß der Angeklagte Moß einer Angeklagten den Auftrag gegeben habe, den Baukostenvorschlag des Hirtfelderschen Wocheneinhauses in Höhe von 10.486 RM, in die Rechnung des Wocheneinbaus einzuschließen, was auch geschehen sei.

Bei der Behandlung der Verrechnung der Baukosten bei dem Wocheneinbau kam zur Sprache, daß der Bezirksleiter des Zentralverbandes, der Bauarbeiter Moß, die Verrechnung der Baukosten des Wocheneinhauses Hirtfelders bemängelte mit der Erklärung, daß die Verrechnung entschieden unter die Lupe genommen werden müsse.

bestand der Moskauer Straßenbahnen umfaßt 28.886 Räder, darunter 14.180 Frauen.

Druckerei, Verlag und Redaktion der „Deutschen Freiheit“ Saarbrücken, Postfach 776

Pariser Berichte

Pariser Straßenkalender

Infolge der Kälte ist die Zufuhr zu den Pariser Markthallen in den letzten Tagen von täglich 600 000 Kilo Gemüse und Früchte auf 200 000 zurückgegangen.

Der Direktor des Pariser Stadtlaboratoriums M. André Kling hat, wie er in einem Vortrage in der mathematisch-naturwissenschaftlichen Akademie mitteilte, die Art entdeckt, auf die die Giftgase die Lungen vergiften, so daß eine ärztliche Behandlung und wahrscheinlich auch Vorbeugung möglich erscheint.

Der Verlag des „Ami du Peuple“, der bekannten billigen Pariser Rechtszeitung ist in gerichtliche Liquidation getreten.

Der große Sport-Preis Deutsch de la Meurthe wurde Citroens Innerasien-Mission, geführt von Haart und Audouin-Dubreuil, zuerkannt.

Ein Saarländer, der Dekorationsmaler Ruf, 42 Jahre alt, in der rue Sedaine zu Paris wohnhaft, wurde verhaftet, weil er durch Schläge den Tod eines aus der französischen Provinz stammenden Dieners namens Antoine Caiche, 48jährig, hervorgerufen haben soll.

M. Herriot in der geistigen Internationale

Dem Vernehmen nach ist M. Herriot, der Bürgermeister von Lyon und berühmte französische Politiker, zum Mitglied des Völkerbunds-Ausschusses für geistige Zusammenarbeit ernannt worden. Das Pariser Büro dieser geistigen Internationale der Völker befindet sich bekanntlich im Palais Royal, vor dem historischen, jetzt durch eine Aenderung im Säuengang wieder freigelegten Garten. Ein Teil dieser Internationale ist wieder die von M. Bourdon geleitete Journalisten-Internationale mit der der neugegründete Verband der emigrierten deutschen Journalisten freundschaftliche Beziehungen unterhält.

Nach der letzten Zählung vom 9. Dezember waren in Groß-Paris 138 412 Arbeitslose eingeschrieben, 5600 mehr als in der Vorwoche. Insgesamt waren 270 000 Stempelnde in Frankreich eingetragen, davon 55 000 Frauen.

Bei den Erben des berühmten Dichters Rimbaud (dessen Couplets in der „Dreigroschenoper“ verwendet sind) ist ein Streit um die Autorrechte ausgebrochen. Die zwei Töchter des Bruders gingen gerichtlich gegen die Verwandten der Schwester, der durch Familienvergleich das Erbe des 1891 gestorbenen Dichters überlassen war, vor. Die 1. Instanz entschied gegen sie.

Zwei „Doubles“, eine Schauspielerin vom Gymnase und ihr Mann, die in dem Film „Liliane“ die Hauptrolle doppelten sowie die Autorin des französischen Prologs dieses Films, wurden bei einem Autounfall auf der Rückfahrt vom Studio Epinay verlegt. Die Autorin erlitt einen Schädelbruch.

In der Rothschild-Schule wurde den Mädchen rote, den Knaben blaue Pullover zur Chanuka-Feier geschenkt, darunter auch manchen deutschen Kindern, ferner Schürzen, Taschentücher usw. Eine gemeinsame Schulfeier bei Kakao und Schnecken wurde abgehalten.

Produktive Hilfe für Flüchtlinge in Paris

Wie wir erfahren, hat das Mateotti-Comité ein Kollektiv für produktive Arbeit der Flüchtlinge in einer Werkstatt des südlichen Paris errichtet. Dort werden Spielwaren, Radio-Gegenstände und Waren ähnlicher Art, die dem französischen Wirtschaftsleben keine Konkurrenz bieten, angefertigt. Zur Zeit sind bereits etwa ein Dutzend Flüchtlinge eingestellt. Nicht gelernte Arbeitskräfte sollen nach Möglichkeit ausgebildet werden.

Eine zweite Leistung der sozialistischen Flüchtlingshilfe ist die Schaffung einer Gemeinschaftsküche im Mateotti-Heim zu Paris. Es gibt dort täglich für nur eineinhalb Franken kräftiges Essen nach deutscher Art. Heute wird bereits für etwa 50 Personen gekocht.

Die sonstigen Leistungen des Mateotti-Comités: Zahlung einer gewissen Unterstützungssumme, Zuweisung von Wohnraum, Beratung und Vermittlung gehen weiter. Der produktiven Hilfe gilt aber die Hauptfürsorge des sozialistischen Pariser Ausschusses, der auf dem Boden der Kameradschaftlichkeit und der Weltanschauung aufgebaut ist.

Deutsche Verkehrswerbung zu Paris

In der Avenue de l'Opéra zu Paris ist eine große Werbe-stelle der Reichsbahn Hitlers (— ein Ort, der sich übrigens von jeher dadurch auszeichnet, daß den dort betrachtenden Patrioten unsittliche Postkarten und Ausflüge in ein zweifelhaftes Vergnügungslokal vorgeschlagen werden).

Dieses Jahr bringt Hitler: „Winter in Germany“ nach Paris. Man sieht den Schnee in den Alpen, die alten Häuser von Rothenburg oder der Tauber, Bilder von Burgen und Schlössern, im Hintergrunde das Modell eines strohbedeckten Bauernhauses, überlichtet von einem deutschen Weihnachtsbaum.

Von Hitler sieht man nichts. Man erblickt wohl viele erhobene Hände auf einem Gruppenbilde, aber schaut man genau hin, so ist es nicht der Sportpalast, sondern Oberammergau. Nicht einmal Adolfs Bauernhaus in Berchtesgaden drängt sich vor. Und auf einem Werbeplakat der Weltolympiade Garmisch-Partenkirchen 1936 reckt sich wohl die rechte Hand „römisch“ hoch, aber der Arm endet oben in einem Stumpf, und man weiß nicht, ob die Geste in „Rotfront“ oder „Heil“ ausgeht.

Die deutsche Reichsbahn, im Rangieren erfahren, scheint sich darin auszukennen, daß mit dem Werbeartikel „Nationalsozialismus“ im Ausland nicht viel Freunde anzulocken sind.

Tél. Trinité 43-13
Mém. Pigalle

Deutsche Poliklinik

Paris, 02, Rue de la Rochefoucauld

a) Allgemeine Konsultationen mit 9 Spezialisten. b) Chirurgie c) Geburtshilfliche Klinik d) Zahnärztliches Kabinett
Innere Medizin, Augen-, Ohren-, Nasen- und Kehlkopfkrankheiten, Zahn- und Mundchirurgie, Gold- und Porzellanarbeiten, Brücken, Kautschukarbeiten.
Zweistöckiges Sanatoriumsgebäude, Vierstöckiges Gebäude, Zimmer mit 1 bis 4 Betten, 3 Aerzte, 3 Hebammen und 2 Operationsäle.
Ordination täglich von 9-12 und 2-5; Sonntags und Feiertags von 10-12 und 2-4 Uhr

Das Leipziger Urteil

Ueber „Das Urteil im Reichstagsbrandprozeß“ spricht am Samstag, dem 23. Dezember, um 21 Uhr, Rechtsanwalt Dr. Arthur Wolff im Deutschen Klub, 64, rue du Rocher. Dr. Wolff führte ein in das Ruhrgebiet die großen politischen Prozesse, die den Ereignissen von 1929 folgten. Redner sind in Aussicht. Sollte der bulgarische Anwalt Grigoroff rechtzeitig das Einreisefisum erhalten, so wird er ebenfalls zu der Versammlung kommen. — Nach dem Vortrag: Debatte. Gäste willkommen. Unkostenbeitrag 5 Franken (Stellungslöse: 2 Franken).

Voranzeige: Am 24. Dezember um 21.15 Uhr Weihnachtstfeier im Deutschen Klub.

Eine Sammlung der Hitler-Gesetze

Wie wir erfahren, erscheint demnächst in Paris in mehreren Weltsprachen eine außerordentlich bedeutungsvolle Gesetzessammlung. Das Werk, dessen Aushängebogen uns vorgelegen haben, ist ein wissenschaftlich geschlossenes, in seiner strengen Korrektheit und Uebersichtlichkeit erschütterndes Buch der *Dokumenten des Hitlerreiches*. Aus Quellen sind nur die hitleramtlichen oder gleichgeschalteten Instanzen oder Zeitungen verwertet.

Als Autor und Zusammensteller des Buchs, das selbst das Braunbuch in Schattens stellt, ist einer der bekanntesten jüngeren deutschen Publizisten, der sich in Paris befand und zur Zeit in London weilt, hervorzuhellen.

Film-Paris

Der Film „Le Gendre de M. Poirier“ wird von Marcel Pagnol im Kostüm von 1846 gegeben und ist die Uebnahme eines klassischen Theaterstücks. Das Spiel bekundet den Konflikt eines verschwenderischen Adligen, der durch seinen bürgerlichen Schwiegervater gesüht wird. Der Premiere im Rex ging die Sage voraus, Pagnol habe gewettet, man könne Schauspiele fast so wie sie sind verfilmen.

Alexis Granowsky, der frühere Moskauer Regisseur, liebt die Vermengung (frühere Berliner Gastspiele). Diesmal bringt er einen stark gemixten Film „Les Aventures du Roi Pausole“ in französischer Sprache im Paramount heraus. Die Musik stammt von Karol Rathaus. U. a. sieht man 66 Königinnen am Hofe. Es ist die Mondanisierung des bekannten Romans, mit Bildern von der Azurküste.

Im Studio 28 sieht man einen interessanten Amerikaner „International House“, in dem ein chinesischer Weiser in Shanghai das Fernsehen erfindet. Ein abenteuerliches und amüsantes Hotel-Milieu.

Ein Vorkriegs-Wien amerikanischen Einschlags wird in den Champs Elysées aufgebaut. In „Reunion in Vienna“ versammeln sich die „Normaligen“ zur Habsburg-Feier. John Barrimore als ehemaliger Exherzog und Taxi-Chauffeur.

BRIEFKASTEN

„Baby“. Sie teilen uns mit: „Durch Erlaß vom 10. November 1933 (2 A 204/33) hat das preußische Innenministerium den Vertrieb von Spielzeugläuren der SA, SS, usw. in Uniform mit umgebängtem Karabiner verboten.“ — Na, wenn das die Franzosen nicht überzeugt!

Kissa. Wir danken für die Richtigstellung. Das Versetzen pasfierte, weil es so viele Schauspieler mit dem Nachnamen Otto gibt. Da n s D. war es, den sie in Berlin bestialisch mordeten; Paul O. ist seit Jahren Kasi und Funktionär des „Kampfbundes für deutsche Kultur“. In dem anderen Falle tun Sie uns unrecht. Küster Ihnen ist keiner unserer Väter auf den Gedanken gekommen, den Say („Er war Kommunist, jedoch ein ideal gekannter Mensch“) als eine Herabwürdigung des Kommunismus wie des Ermordeten aufzufassen. Erinnern Sie sich unseres vielbeachteten Aufsatzes über den Kommunisten Dimitroff! Wir sind wirklich viel zu erfahren in der Welt der politischen Meinungsbildung, um nicht zu wissen, wie viele Menschen zum Kommunismus gefangen — nicht, weil sie die materialistische Geschichtsauffassung zur Weltanschauung erhoben haben, sondern einfach aus Idealismus mit dem Einfluß höchster Opferbereitschaft für die Idee. Doch wir keine Kommunisten sind, wissen Sie. Aber nach allem, was wir von Hans Otto hörten, könnte der inkriminierte Say auch lauten: „Er war Kommunist und da r u m ein ideal gekannter Mensch“. Den Beweis dafür lieferte er dadurch, daß er nach dem 5. März nicht vorüberließ, nach dem Beispiel seines Kollegen Heinrich George. Dem penultimaer ein Sowjetkern wird an der wogenden Brust, jetzt schmachtet er das Bagalawala Motans zu Füßen von Gobbels.

Helene S., Zürich. Für Ihren Brief und Ihre Freundschaftserklärung sind wir Ihnen sehr verbunden. Sie und andere ausländische Freunde beachten zu wenig, daß unser Blatt „Deutsch und Freiheit“ heißt. Die Volkshilfen im Reich möchten das erste Wort gegen freieren, aber es ist für uns entscheidend. Unser Kampf gilt zunächst und zumeist der inneren Befreiung Deutschlands, die wir auch für die äußere Freiheit für notwendig halten. Um die innere Politik fremder Länder können wir uns nur gelegentlich kümmern. Man darf nicht alles wollen, wenn man etwas erreichen will. In Ihrem Lande genießen Sie, an Deutschland gemessen, ein so hohes Maß von politischer Freiheit und Sie haben eine so tüchtige sozialistische Presse, daß Ihnen hinreichend Gelegenheit zur Kritik im eigenen Lande geboten ist. Schöne Grüße.

Zeitungsabbestellung. Wieder einmal allen Einländern herzlichen Dank. Noch dankbarer wären wir, wenn alle Einländer bei den Namen, den Erscheinungsort, die Nummer und das Datum auf jedem Auschnitt vermerken würden.

Louis R., Paris. Die Einladung Sowjet-Rußlands an jüdische Flüchtlinge ist inzwischen auch in unserem Blatte erschienen. Bezüglich Sie aber nicht, daß es sich einwickeln nur um eine Zeitungsabmeldung handelt und nähere Angaben fehlen.

Hilfswort. Ihr Beitrag ist freilich geschrieben, enthält aber sachlich nichts Neues.

Rathen. Wir danken. Auf diesem Gebiete sind wir durch ein Abkommen mit einem befreundeten Verlag hinreichend bedient.

L. London. Wenn Sie sich über die Saatfrage unterrichten wollen, empfehlen wir Ihnen die Broschüre von Wilhelm Stollentz: „Wohin muß Du von der Volksabstimmung im Saarland gehen?“ Sie können das billige Heft von der Buchhandlung der „Volksstimme“ in Saarbrücken beziehen.

Vinograd. Für die wiederholte Uebersendung des „Populaire du Centre“ danken wir Ihnen.

Für den Gesamtinhalt verantwortlich: Johann F. H. in Dubweiler; für Inserate: Otto Rubin in Saarbrücken. Relationsbüro und Verlag: Verlag der Volksstimme GmbH, Saarbrücken 2, Schützenstraße 5.

Dr. Spécialiste

66, rue de Rivoli — Métro: Châtelet
RADIKALE HEILUNG von BLUT, HAUT- und FRAUENKRANKHEITEN

Heilung von Krampfadern und offenen Beinwunden
Neueste Behandlungsmethoden Elektrizität, Impfungsverfahren, Trypanblau-Einspritzungen

Blut- und Harn-Untersuchungen, Spemavortur, Salvarsan, Wismut usw.
Sprechstunden täglich von 10-12 und von 4-8 Uhr. Sonntags von 9-12 Uhr
Konsultationen von 25 Fr. ab.
Man spricht deutsch

Insectenannahme FÜR STRASBOURG

Librairie Populaire
2, RUE SEDILLOT 2

Sichere Existenz!

Teilhaber mit belg. Fr. 150000 bis 200000 für gutgehendes Detail- und Engros-Geschäft, welches großen Kundenkreis besitzt, gesucht.

Artikel „Bijouerie Phantasie“.
Angebote an: Gesundheit, 5, Rue de l'Ecuyer, Bruxelles.

Neue Existenz

durch Fabrikation eines erstklassigen Gebrauchsartikels, der bisher aus Deutschland bezogen wird.

Kein großes Kapital erforderlich!
Angebote an: „Deutsche Freiheit“, Bruxelles XL, 38, Rue d'Edimbourg.

Bedeutende Firma Ostfrankreichs, mit allen Verwaltungen in dauernder Geschäftsverbindung, bietet für 1. Januar 1934

aktive Beteiligung

mit 50000.- Fr. und kaufmännische Leitung
Angebote unter V. 5, an die Geschäftsstelle der „Deutschen Freiheit“, Saarbrücken

LEHM kaut JEWELN

Diamanten, Perlen, Silber, Gold
VERKAUF.
Paris, 43, rue Lafayette. Expertise

An- und Verkauf

zentraleuropäischer und südamerikanischer Devisen Effekten und

REICHSMARK

durch das Bankhaus

Georges Perles & P. Michel

34 RUE LAFFITTE . PARIS IX
TELEFON TAIBROUT 98-40 BIS 45

Lothar Frey

Deutschland wohin!

Kartoniert Fr. 3.-

Die drei Untertitel des Werkes: Der Weg zur Märzrevolution. Deutschland wird gleichgeschaltet. Wohin? bezeichnen sehr klare und populär gehaltene Ausführungen.

Europa-Verlag Zürich